

2024 NATUR UND MENSCH



JAHRESMITTEILUNGEN
der
Naturhistorischen Gesellschaft
Nürnberg e.V.

2025

**Natur und Mensch – Jahresmitteilungen 2024
der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.**

ISSN 0077-6025

Auflage 600

©Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.

Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg

URL: www.nhg-nuernberg.de

E-Mail: info@nhg-nuernberg.de

Telefon (0911) 22 79 70

Für den **Inhalt der Texte** sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Mit der Hereingabe von **Bildmaterial** in die Redaktion der NHG erklären sich die Autoren für eine Publikation dieser Dokumente in *Natur und Mensch* einverstanden. Eine weitere Verwendung ist ausgeschlossen, es sei denn der Autor gibt seine ausdrückliche Erlaubnis. Zu Fotos mit erkennbaren **Personen** besteht eine Einverständniserklärung der betreffenden. Wenn nicht anders angegeben, sind die Autoren die **Bildautoren**.

Aufnahme und Verwertung der Inhalte in **elektronischen Medien** nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Cover: Gegen das Böse für das Gute,

Amulette • Talismane • Glücksbringer

Motive aus der Sonderausstellung der Abteilungen für

Ethnologie und Vorgeschichte 2024/2025.

Coverfotos: © Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg

Bildbearbeitung, Satz und Gestaltung: A.telier Petschat,

Anke Petschat, Dipl. Designerin FH

Gefördert durch:



Die Bürgermeisterin
Geschäftsbereich Kultur

Claudia Frosch-Hoffmann

Professor Merklein und die Naturwissenschaften

Die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg (NHG) besteht seit über 200 Jahren. Unzählige Mitglieder förderten diesen Verein durch ihre Mitarbeit, durch finanzielle Unterstützung und mit Sachspenden. Die Namen der meisten Mitglieder sind inzwischen in Vergessenheit geraten. Auch viele Sammlungsgegenstände, die zwar noch in den Inventarbüchern stehen, sind leider verloren. Das unerschöpfliche NHG-Herbarium erweist sich jedoch nicht nur als botanischer Schatz, sondern auch als eine Fundgrube für die frühe Vereinsgeschichte.¹ Es ist vor allem wegen der Pflanzen-Belege aus der Nürnberger Gegend interessant, die um 1900 von August Friedrich SCHWARZ (1852-1915) und seinen Mitstreitern zusammengetragen wurden. Doch immer wieder finden sich auch getrocknete Pflanzen aus der Schweiz, besonders aus Schaffhausen. Was verbindet Nürnberg mit Schaffhausen? Von welchem Vereinsmitglied kommen diese Belege, wann und unter welchen Umständen wurden sie gesammelt?

Dreißig Jahre lang hatte Friedrich MERKLEIN (1815-1881) als Professor am Gymnasium in Schaffhausen Naturwissenschaften unterrichtet. Im Ruhestand zog er nach Nürnberg, wo er 1881 verstarb. Als die NHG ihr neues Vereinslokal, das Haus zur Blume, bezogen hatte, schenkte Frau Merklein 1885 dem Verein das umfangreiche Herbarium ihres Man-

nes. Eine chemische Waage, ein paar Alaunsteine, die Haut einer Anakonda, Pflanzensamen, Steinflechten, Mineralien und etliches Andere kam mit dazu. Nach dem Tod von Frau Merklein im Jahr 1889 überließen die Erben auch den letzten Teil von Merkleins geologischer Sammlung und dessen frühgeschichtliche Fundstücke dem Verein.

Damals hatte die NHG von allen Seiten Geschenke und Spenden erhalten. Doch Merkleins umfangreicher Nachlass war etwas Besonderes. Nachdem das neue naturkundliche Museum 1889 eingerichtet war, schrieb NHG-Vorstand Ernst SPIESS (1837-1894): „Die Namen aller Schenker und Wohlthäter hier aufzuzählen, würde zu weit führen, allen aber den besten Dank an dieser Stelle nochmals auszusprechen, ist uns eine heilige Pflicht! Besondere Erwähnung verdienen aber die Zuwendungen von Frau Professorswitwe Merklein, welche schon früher uns mit dem Herbar ihres verstorbenen Gatten bedachte und nun aufs neue ganz bedeutende Schenkungen für die mineralogische, die geognostische und paläontologische, die conchyliologische, die chemische und die Drogen-Sammlung machte; dieselbe Dame überließ auch in liebenswürdiger Weise die Photographie ihres verstorbenen Gatten, des früheren Professors am Realgymnasium in Schaffhausen und geborenen Nürnbergers, Dr. Merklein, der mit großem Fleiße diese genannten, uns nun überlassenen Sammlungen zusammengetragen hatte; [...]“²

¹ Siehe auch FROSCH-HOFFMANN, Claudia: Die Geschichte des Herbariums der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, in: Natur und Mensch 2020, S. 5-24.

² Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg 1888, S. 9.

Merkleins Herbarium und seine geologische Sammlung waren für das damalige kleine Museum sehr bedeutsam. Den Mineralien aus der Sammlung Merklein widmete Spieß 1888 einen eigenen Vortrag. 1889 gründete sich eine geologisch-mineralogische Sektion, die diese Sammlung nutzte. Doch leider ist von Merkleins Nachlass nicht mehr allzuviel übrig geblieben. Ein Teil war wohl schon nach dem Umzug der NHG vom Haus zur Blume in das Luitpoldhaus nicht mehr auffindbar. Im Zweiten Weltkrieg ging die gesamte geologische Sammlung der NHG im Schutt des Luitpoldhauses unter.³ Drei Kästen mit etwa 3.000 Karteikarten befinden sich noch heute in der Abteilung Geologie und erinnern an den Umfang der damaligen Fossilien-sammlung; etwa ein Fünftel dieser Fossilien stammte aus der Sammlung Merklein. Diese Karteikarten sind leider nur rudimentäre Abschriften der ursprünglichen Sammlungszettel. Beim Abschreiben haben sich Fehler eingeschlichen, und oft wurde der Sammler nicht angegeben oder sogar verwechselt.

Besser erging es Merkleins frühgeschichtlichen Sammlungsstücken. Da sie im Krieg ausgelagert waren, ist ein großer Teil noch vorhanden.

Schließlich sollte es noch Merkleins sehr großes Herbarium geben, das über hundert Faszikel umfasste. Wie viele getrocknete Pflanzen zu einem Faszikel gebündelt werden, bleibt jedem Sammler selbst überlassen, somit ist die genaue Anzahl der einzelnen Pflanzenbelege nicht bekannt.⁴ Jedenfalls war dieses Herbarium 1885 ein bedeutender Grundstock der botanischen Sammlung. Fünfzig Jahre nach der Schenkung, im Jahr

1935, schreibt Dr. med. Friedrich BRUNNER junior (1857-1940), der Sohn von Merkleins bestem Freund in Schaffhausen, über dieses Herbarium: „[Merkleins] Herbarium kam nach Nürnberg, wo es größtenteils den Käfern zum Fraße diente, und schließlich verbrannt werden musste.“⁵

Mag sein, dass das Herbarium 1935 verloren schien, doch heute wissen wir, dass etwa 7% des heutigen NHG-Herbariums aus dem Merklein-Herbarium stammt.⁶ Bis 1907 bestand das NHG-Herbarium aus mehreren getrennten Herbarien, dem Allgemeinen Herbar, dem Regional-Herbar, dem Herbarium Merklein und einigen anderen. Aus praktischen Gründen, oder weil tatsächlich einige Herbarbündel von Ungeziefer befallen waren, entschloss sich die Botanische Sektion, die Einzelherbarien aufzulösen und alle Belege in das Allgemeine Herbar einzuordnen. Somit gab es auch das Merklein-Herbar als gesonderte Sammlung nicht mehr.

Bis heute führen die Pflanzenbelege aus Merkleins Herbarium ein Schattendasein; Merklein hatte in Schaffhausen gelebt, seine getrockneten Pflanzen stammen zum größten Teil aus der Schweiz. Für die Erforschung der Nürnberger und mittelfränkischen Flora und für die Flora von Bayern sind die Belege von Schwarz und anderen Nürnberger Sammlern wesentlich interessanter. Beim Durchsuchen des NHG-Herbariums für obige Floren-Projekte gerieten in den letzten Jahren – sozusagen als Beifang – auch die Belege des Merklein-Herbariums ins Blickfeld.

So wichtig auch Merkleins Sammlung für das Museum im Haus zur Blume war, so erin-

³ In Schaffhausen wäre es der Sammlung nicht besser gegangen. Durch einen Fehlwurf von Bomben wurde das dortige naturkundliche Museum im Krieg zerstört.

⁴ Zum Vergleich: Das Herbarium Leiner in Konstanz umfasst fünfzig Faszikel mit etwa 20.000 Belegen.

⁵ BRUNNER, Friedrich: Eine Ehrenrettung. Erinnerung an Dr. Friedrich Merklein, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 12 (1935), S. 13-16; Zitat S. 15f.

⁶ Legt man nur Belege aus der Zeit vor 1870 zugrunde, hat das Herbarium Merklein einen Anteil von 20%.

nert in der NHG doch nichts mehr an seine Person. Auch das Foto, das seine Frau dem Nachlass beigelegt hatte, ist verschollen. Wer war dieser Mann, den ein ehemaliger Schüler später einen „kuriosen Kauz“ nannte, „der sich um keinen gesellschaftlichen Komment kümmerte“⁷ und von dem gesagt wird, dass sein Herbarium verbrannt wurde und er seine Steinesammlung eigenhändig im Rhein versenkt hatte. Offenbar gibt es viele Ungereimtheiten. Noch zu seinen Lebzeiten wurde Merklein in der Chronik der NHG von 1881 mit seinem Vater verwechselt.⁸ Umso wichtiger ist Merkleins Herbarium, dessen Pflanzenbegleitzettel Puzzlesteine – aus erster Hand – für ein Lebensbild beisteuern.

Merkleins Herbarium

Friedrich Merklein lebte zu einer Zeit, in der ein größeres Herbarium ein Statussymbol und eine Wertanlage war. Man sammelte selbst, tauschte und kaufte; und wie bei jeder Sammlung finden sich auch in Herbarien seltene, schöne oder interessante Stücke, doch das meiste ist oft nur wegen der Vollständigkeit dabei.

Merkleins Herbarium zu bewerten ist schwierig, da der ursprüngliche Umfang nicht bekannt ist. Keiner weiß, was von Käfern zerfressen war und eventuell verbrannt wurde oder wie viel durch falsche Lagerung kurz nach dem Krieg verloren ging. Für diese Biografie stehen bisher nur Herbar-Belege einzelner ausgewählter Arten zur Verfügung, die über eventuelle Spezialinteressen von Merklein nur wenig aussagen können. Der

größte Teil des NHG-Herbariums mit seinen geschätzten 60.000 Belegen ist noch nicht durchsucht.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass Merklein die Zettel bzw. Etiketten mit dem Namen der jeweiligen Pflanze, die sogenannten Scheden, nicht signiert hat. Beim damaligen Umsortieren wurde leider das Ursprungsherbarium nicht immer notiert. An einigen Merkmalen lassen sich Merkleins Herbar-Scheden jedoch gut erkennen:

Die Scheden sind etwa fünf mal acht Zentimeter groß. In der ersten Zeile steht jeweils der lateinische Artname der Pflanze. Mit Autorennamen hielt sich Merklein nicht lange auf. Als Referenz für die Benennung seiner gesammelten Pflanzen bezog er sich auf die *Synopsis florum Germanicae et Helveticae* von Wilhelm Daniel KOCH (1771-1849). Den Fundort gibt Merklein kurz und prägnant in deutscher Sprache an. Typisch ist die Art der Datumsangabe mit dem Jahr beginnend: „1859 May 8.“, ebenso die Verwendung von „y“ bei Monatsangaben oder dem Wörtchen „beÿ“. Seine gleichmäßige Handschrift – er schrieb mit einer sehr feinen Feder – lässt sich gut entziffern. Durch ihr klares schnörkelloses Erscheinungsbild wirken die Zettel fast modern. Belege, die von Merklein selbst geschrieben wurden, können somit gut zugeordnet werden.

Anders ist es mit Herbar-Belegen, die Merklein von anderen Botanikern erhalten, gekauft oder getauscht hatte. Die Zuordnung ist einfach, wenn Merklein auf der Schede einen entsprechenden Vermerk gemacht hat. Im NHG-Herbarium gibt es jedoch viele Belege, die zwar zu Merkleins Lebenszeit passen, aber ohne entsprechenden Vermerk sind.

Vom NHG-Herbarium wurden bisher 11.500 Belege in eine Datenbank eingegeben, davon stammen etwa 400 von Merklein persön-

⁷ BÄCHTOLD, Carl August: Meine Schulerinnerungen. Vortrag gehalten im Jahr 1908 im Historisch-Antiquarischen Verein Schaffhausen, 1908, S. 25. <https://permalink.sn.ch/bib/sz001663447> (Stand 10.12.2023).

⁸ KNAPP, Friedrich: Mittheilungen aus der Geschichte der Naturhistorischen Gesellschaft. Vorträge 1879/80, in: Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft 6 (1881), S. 53.

lich. Das erscheint nicht viel; doch lassen sich auch mit diesen wenigen Belegen einige Begebenheiten in Merkleins Leben wie in einem Tagebuch nachvollziehen. Jeder Neufund verbessert die Datenlage und bestärkt oder verändert die Sicht auf sein Leben. Somit kann diese Biografie nur eine Momentaufnahme sein.

Merkleins Herkunft

Vom Glanz der ehemaligen freien Reichsstadt Nürnberg waren acht Jahre nach der Übergabe an Bayern nur noch Schulden geblieben. Friedrich Karl MERKLEIN (1785-1862) war aus Ansbach nach Nürnberg gekommen, wo er als Kontrolleur der Spezial-Schuldentilgungskasse ein sicheres Einkommen hatte (Abb. 1). Im Mai 1814 hatte er in Ansbach Charlotte Luise Friederike VIATIS (1784-1859), eine geborene Nürnbergerin, geheiratet (Abb. 2). Ihr Urahn Bartholomäus VIATIS (1538-1624) zählte in seiner Zeit



Abb. 1: Friedrich Karl Merklein, Vater von Friedrich Merklein, in jungen Jahren. Undatiertes Ölgemälde im Besitz der Familie Merklein



Abb. 2: Charlotte Luise Friederike geborene Viatis, Mutter von Friedrich Merklein. Undatierte Zeichnung im Besitz der Familie Merklein

zu den reichsten Bürgern im Land. Ihm und später seinen Nachkommen gehörte das reichgeschmückte Viatishaus in der Königstraße zur Museumsbrücke hin. Für seinen Schwiegersohn hatte er das Pellerhaus am Egidienberg erbauen lassen.

Die Familie Merklein wohnte am Paniersplatz⁹, gleich um die Ecke hinter dem Pellerhaus. Am 1. März 1815 kam der erste Sohn Isaak Bartholomäus Friedrich zur Welt.¹⁰ Benannt wurde er nach seinem Vater Friedrich, nach seinem Urahn Bartholomäus und nach seinem Paten und Großonkel Isaak Bartholomäus VIATIS (1761-1822).¹¹

⁹ Hausnummer Sebald 731; neu: Paniersplatz 22. Heute ist dort ein Nebeneingang zum Scharrer-Gymnasium.

¹⁰ Stadtarchiv Nürnberg StadtAN C 21/II Nr. 11/146.

¹¹ Des Großonkels Taufpate war Isaac Peyer von Flaach und Haslach, von dem der Vorname Isaak in die Familie kam. Durch Peyer gibt es eine sehr vage Verbindung nach Schaffhausen. Vgl. StadtAN A 31 Nr. 599/1.

Dieser war pensionierter Oberleutnant und der Familienälteste der Viatis.¹²

Nach der Geburt von Friedrich brachte seine Mutter bis 1828 noch sechs Jungen und zwei Mädchen zur Welt. Ein Bruder Merkleins und die beiden Schwestern starben jedoch bereits im ersten Lebensjahr. Von einem weiteren Jungen gibt es zwar ein Geburtsdatum, doch keine weiteren Nachrichten. Vermutlich starb er ebenfalls sehr früh. Von den neun Kindern erlebten nur fünf Söhne das Erwachsenenalter.¹³

Kurzzeitig war Friedrich Karl Merklein in Würzburg tätig. Doch „die Liebe zu Nürnberg, dann aber auch die in dieser Stadt in Grundstücken und Apotheken angelegten Gelder“¹⁴ veranlassten ihn, die Stelle zu tauschen. Nach seiner Rückversetzung 1823 wohnte die Familie „An der Bucherstraße“ in einem Haus mit großem Garten.¹⁵ Ab 1830 wurde der Vater zum Kassier der Schulden-tilgungskasse ernannt.

1801 hatte sich in Nürnberg die Naturhistorische Gesellschaft gegründet. Merkleins Vater war offenbar naturwissenschaftlich interessiert und nahm, als er wieder in Nürnberg war, an den Sitzungen der NHG teil. In späteren NHG-Protokollen wird er als „Cassier Merklein“ bezeichnet.

Friedrich Merklein stellt sich vor

„Ich bin Protestant, in Nürnberg geboren, [...], habe 1837 das bayerische Apotheker-Examen mit der ersten Note, einstimmig, gemacht, habe darauf das Gymnasium absolviert und bin im Sommer 1840 in München zum Doctor der Medicin promoviert worden, 1842 bestand ich dorten das Examen für die medicinische Praxis, [...]“¹⁶

Ab Herbst 1823, mit etwa achteinhalb Jahren, besuchte Merklein die „Unter-Vorbereitungs-Klasse“ der Königlichen Studienanstalt (heute Melanchthon-Gymnasium). Diese Klasse wiederholte er und war auch weiterhin ein eher schlechter Schüler. Seine Leidenschaft galt wohl nicht den klassischen Sprachen Latein und Griechisch. Eine Tätigkeit als Jurist oder Theologe kam für Merklein damit nicht in Frage. Vermutlich hielt er sich lieber draußen in der Natur auf, als am Tisch zu sitzen und Vokabeln zu pauken. Für Schüler mit solchen Interessen bot sich der Beruf des Apothekers an. Nach der ersten Gymnasialklasse, mit dreizehneinhalb Jahren, verließ Merklein im Sommer 1828 die Schule.¹⁷ Wie man aus seinem Herbarium schließen kann, war er 1829 offenbar Lehrling in der Fürstlichen Hofapothek in Wallerstein (Abb. 3).

Genaue Kenntnisse der Botanik und eine Sicherheit in der Bestimmung der wildwachsenden Pflanzen waren für Apotheker unabdinglich. Die Flora in und um Nürnberg herum war dem jungen Merklein wohl schon vertraut, doch mit dem systematischen Sammeln und Bestimmen der Pflanzen und dem Anlegen eines Herbariums begann er in Wallerstein. Der älteste bisher gefundene

¹² Vgl. Dritte Fortsetzung, des Genealogischen Handbuchs, der lebenden Raths- und Gerichtsfähigen Familien, der vormaligen Reichsstadt Nürnberg. Mit Angabe der vom Monat Mai 1804 bis Ende Dezembr. 1817 erfolgten Todesfälle, Nürnberg 1818. S. 166f.

¹³ Zu den früh verstorbenen Kindern siehe Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern LAELKB Kirchenbücher St. Sebald 601-54 p.97, Hl. Geist 602-1 p.127, St. Johannis 608-12 p.181 und 608-13 p.9.

¹⁴ Undatiertes Schriftstück zu Friedrich Karl Merklein, verfasst von einem Angehörigen der Familie Merklein. NHG-Archiv.

¹⁵ Laut Kirchenbuch St. Johannis 608-12 p.164: Sebald 108, heute Bucherstr. 20 u. 20a. Wahrscheinlich gehörte das Haus der Familie. In späteren Jahren besaß Karl Merklein auch Füll 18 (Sebald 408).

¹⁶ MERKLEIN, Friedrich: An den Souverain des Kantons Schaffhausen. Bitte um Abstellung einer Ungerechtigkeit, Winterthur 1875, S. 6.

¹⁷ Der Schulbesuch ist zwischen Herbst 1823 und Sommer 1828 in den Jahresberichten der Königlichen Studienanstalt Nürnberg nachweisbar.



Abb. 3: Alte Fürstliche Hof-Apotheke in Wallerstein (CFH)

Pflanzenbeleg (NHG-38290)¹⁸ aus Merkleins Herbarium ist eine Grasnelke: „*Statice elongata*, β *pubescens* Garten der Hofapotheke in Wallerstein 1829.“ Aus den Sandgebieten um Nürnberg war ihm die Sandgrasnelke *Armeria (Statice) maritima subsp. elongata* bekannt. Die Zierpflanze im Apothekengarten war offensichtlich anders, deshalb unterscheidet er eine Variante „*pubescens*“. Heute nennt man diese Pflanze *Armeria maritima subsp. maritima* (Abb. 4a u. b). Aus den Jahren 1829 bis 1832 gibt es mehrere Pflanzenbelege von Wallerstein und Umgebung. Zum Beispiel 1831 ein Wintergrün (*Pyrola minor* NHG-30870): „An der Straße zwischen Wassermungenau und Gunzenhausen auf der Rückkehr von Nürnberg nach Wallerstein“. Die Apotheke in Wallerstein gehörte damals Franz WIDNMANN¹⁹; von ihm erhielt Merklein einige Herbarbelege geschenkt. Viel-

leicht wurde auch Merkleins Interesse an der Geologie bereits in seiner Lehrzeit geweckt. Die Gesteine des Rieskraters und der imposante Felsen nahe der Apotheke in Wallerstein sind geologische Besonderheiten ersten Ranges, erst recht für jemanden, der bisher nur Sand und Sandsteine kannte.

Wie lange Merklein in Wallerstein war, ist nicht bekannt. Nach der Lehre folgte gewöhnlich eine Gehilfenzeit, doch aus den Jahren 1833 bis 1835 wurden bisher keine Herbarbelege gefunden, sodass man über diese Zeit nichts Genaues weiß. Vielleicht hatte er aber im Jahr 1834 einen wichtigen Abschnitt seiner Ausbildung abgeschlossen, denn seine Mutter beauftragte den Nürnberger Maler Johann Bonn damit, ein Portrait ihres Sohnes anzufertigen (Abb. 5). Das Bild zeigt den 19-jährigen Friedrich als einen sehr ernsthaften jungen Mann, wie er sich gerade mit Botanik, der liebenswerten Wissenschaft („*scientia amabilis*“ v. Linné), beschäftigt. Hatte das *setting* seine Mutter arrangiert? In der Familienerinnerung war sie die treibende Kraft; angemessene Kleidung und Haltung waren der geborenen Viatis offenbar wichtig.

¹⁸ Die Nummer ist die Beleg-Nummer im NHG-Herbarium.

¹⁹ MARTIUS, Theodor Wilhelm Christian: Adreßbuch sämtlicher Apothekenbesitzer in Bayern, Erlangen 1838, S. 27.



Abb. 4a/b: Grasnelke aus dem Garten der Hof-Apotheke NHG-38290

Ehrgeiz und Strebsamkeit zeigte Merklein bei der Auswahl des Textes, den er seinem Bruder Joseph im Februar 1834 ins Stammbuch schrieb.²⁰ Aus Friedrich Schillers Lied von der Glocke wählte er die Verse: „Der Mann muß hinaus / Ins feindliche Leben, / Muß wirken und streben / Und pflanzen und schaffen, / Erlisten, erraffen, / Muß wetten und wagen, / Das Glück zu erjagen.“

²⁰ Hs 198501 Stammbuch des Joseph Sigmund Merklein, Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek.

Ihr geerbtes Vermögen investierte Frau Merklein in die denkbar beste Ausbildung ihrer Kinder. So brauchte Friedrich sich nicht lange als Apothekengehilfe abmühen: Im Studienjahr 1835/36 war er an der Universität München für Pharmazie eingeschrieben;²¹ 1837 legte er dort das Apothekerexamen mit Bestnote ab.

Studium

„Ich habe vom Herbste 1835 – Ostern 1846 auf den Universitäten München, Wien und Göttingen meiner Ausbildung gelebt und bin fleißig gewesen. Ich habe mit Auszeichnung das Apothekerexamen bestanden, nachher das Gymnasialabsolutorium erworben und die medicinischen Prüfungen für Doctorat und Staatsanstellung gemacht. Ich war Assistent von Gietl in München und nachher am physiologischen Institute und chemischen Laboratorium zu Göttingen.“²²

Wie man sieht, widmete Merklein die nächsten zehn Jahre weiteren Studien und war darin auch sehr erfolgreich. Ab Herbst 1837 studierte er in München Medizin. Ungeklärt ist, wie und wo Merklein zu einem Gymnasialabschluss gekommen war, denn in Nürnberg hatte er das Gymnasium nur bis zur Mittelstufe besucht. Doch es gab damals schon die Möglichkeit, als Externer die Abiturprüfung an einem Gymnasium abzulegen.²³ Am 4. August 1840 legte er schließlich bei Johann Baptist von WEISSBROD (1778-1865) die Doktorprüfung ab. Weißbrod war Professor für Geburtshilfe, und so ging es bei der

²¹ Dass er zwischen dem Apothekerexamen und den medizinischen Prüfungen das Abitur erworben hat, war notwendig und geht aus Merkleins Schreiben an den Souverän des Kantons Schaffhausen (vgl. Anm. 23) klar hervor.

²² MERKLEIN: An den Souverain, S. 27.

²³ Dass er zwischen dem Apothekerexamen und den medizinischen Prüfungen das Abitur erworben hat, war notwendig und geht aus Merkleins Schreiben an den Souverän des Kantons Schaffhausen (vgl. Anm. 22) klar hervor.



Abb. 5: Friedrich Merklein 1834. Ölgemälde von Johann Bonn (im Besitz der Familie Kern)

Verteidigung von 14 Thesen vor allem um Geburtsmedizin. Merklein war der Ansicht, dass eine Frau in der Stellung gebären soll,

die für sie am passendsten ist: „12. Situm quemlibet ipsa petit, parturienti aptissimum

esse censeo.“²⁴ Erst seit etwa dreißig Jahren setzt sich diese Erkenntnis bei uns wieder durch.

Im Herbst 1840 setzte Merklein die medizinischen Studien in München als Assistent bei Professor Franz Xaver VON GIETL (1803-1888) fort. Gietl forschte an der Behandlung der damals häufig auftretenden Cholera- und Typhuserkrankungen.

Im Sommer 1841 verbrachte Merklein ein Auslandssemester in Wien. Welches Fach und bei welchem Professor er dort studierte, ist nicht bekannt, doch gibt es im Herbarium Pflanzenbelege von Ausflügen in die Wiener Umgebung. Meist waren die entomologisch interessierten Brüder Georg (1810-1880) und Vincenz DORFMEISTER (1819-1895) mit dabei²⁵ (Abb. 6). Die Brüder waren Merklein vermutlich bereits über seinen Bruder Joseph bekannt. Dieser lernte Goldschmied und war bereits im Jahr zuvor in Wien, wo er wahrscheinlich im Juweliergeschäft von Vater Dorfmeister gearbeitet hatte. Sechs Familienmitglieder haben in Joseph Merkleins Stammbuch Einträge hinterlassen. Vincenz, der offenbar gerne feierte, hatte geschrieben: „Nur im Wirtshaus ist das Leben, / In der Kirche ist der Tod; / Im Wirtshaus trinkt man Saft der Reben, / In der Kirche klagt man Noth; / So denke immer an den Wein, / Niemals an die Höllenpein!“

Die Zeit in Wien war Merklein offenbar sehr



Abb. 6: *Parietaria officinalis* „Im Prater bey Wien; mit Vincenz u. Georg Dorfmeister.“ NHG-680

wichtig, und damit er sich besser erinnerte, versah er die Begleitzettel zu seinen Pflanzenfunden mit einem genauen Datum. Am Samstag, dem 4. September 1841, unternahm er mit einem Dr. Rossi einen Spaziergang zum Leopoldsberg bei Wien, wo Gelber Zahntrost (*Odontites lutea* NHG-30099) gefunden wurde. Der zwei Jahre jüngere Friedrich Rossi (1817-1848)²⁶ hatte wie Merklein Medizin studiert und gerade eine Stelle als Praktikant am Tierkabinett in Wien erhalten. Er arbeitete an einer Promotionsschrift über die Großschmetterlinge Österreichs. Sieben

²⁴ Joan. Bapt. Weissbrod ... ad disputationem publicam se praeside pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus rite obtinendis a ... Frederico Merklein ... habendam ... invitat, München 1840 urn:nbn:de:bvb:12-bsb10976033-9 (Stand: 10.12.2023).

²⁵ Vgl. HOLZINGER, Josef Bonaventura: Gedenkrede auf Georg Dorfmeister, in: Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark 20 (1884), S. 27-33. https://www.zobodat.at/pdf/MittNatVerSt_20_XXVII-XXXIII.pdf (Stand: 10.12.2023) und ROGENHOFER, Alois Friedrich: Vincenz Dorfmeister, in: Jahresberichte Wiener entomologischer Verein 6 (1896), S. 25-27. https://www.zobodat.at/pdf/JBWEV_06_0025-0027.pdf (Stand: 10.12.2023).

²⁶ Vgl. https://bibliothek.univie.ac.at/fb-botanik/digitalisate_2015-2017.html (Stand: 10.12.2023) unter E-Book des Monats 10.2016.

Jahre später ist Rossi im Alter von 31 Jahren gestorben.

1842 schloss Merklein das Medizinstudium mit dem Staatsexamen ab; gleichzeitig erschien seine Promotionsschrift „Ueber die grünen Stühle, welche nach dem Gebrauche des Calomels im typhösen Fieber entleert werden.“²⁷

„Außerdem habe ich, mit naturhistorischem Zweck, mehrere Reisen in Deutschland und Oberitalien gemacht.“²⁸

Bereits im August 1838 hatte Merklein eine Tour mit Biarowsky auf den Pasterzengletscher (*Aronicum clusii* NHG-37055) und bis nach Oberitalien unternommen. Bei seinem Begleiter handelt es sich wahrscheinlich um Wilhelm Eduard BIAROWSKY (1814-1882)²⁹, der später als Pfarrer und 1860 als Dekan in Erlangen tätig war. Im Juni des darauf folgenden Jahres ging es nach Oberbayern auf den Wendelstein. In einer Schlucht hatte Merklein ein Kleeblättriges Schaumkraut (*Cardamine trifolia*) gefunden.³⁰ Auf der Suche nach erratischen Blöcken und weiteren Merkmalen der Eiszeiten unternahm Merklein Ostern 1840 mit seinem Kommilitonen Panzer eine Exkursion an den Ammer-, Staffell- und Starnberger See.³¹ Benno PANZER (1817-?), der ebenfalls 1840 in München

seinen Doktor in Medizin machte, war ein eifriger Schüler Carl Friedrich SCHIMPERs (1803-1867). Dieser dozierte in München über den „Weltwinter“ und hatte den Begriff der „Eiszeit“ geprägt. Die Wanderung hatte Merklein wohl sehr beeindruckt. Jahre später schreibt er, dass sie vom Kochelsee über das gefrorene Ried nach Seeshaupt am Starnberger See gelaufen sind. Im Ried gab es eine „staunenerregende Menge“ an Moosbeeren, die durch den Frost genießbar waren.³² Von dieser Exkursion wurde bisher erst ein Herbar-Beleg gefunden: „*Carex ericitorum*, Auf dem Moos am Kochelsee mit Panzer Ostern 1840.“ (NHG-39061).

Von einer „Tour mit Küttlinger und A. Walther“ nach Maria Einsiedel bei München gelangte 1840 eine Wachsblume (*Cerinth minor* NHG-33417) und eine Sterndolde (*Astrantia major* NHG-33022) in Merkleins Herbarium. Carl Julius KÜTTLINGER (1817-1868)³³ war zwei Jahre jünger als Merklein. Er war der Sohn des Erlanger Arztes Johann Friedrich KÜTTLINGER (1778-1851), wurde Polizeiarzt in Nürnberg und war ab 1861 Mitglied der NHG. Der andere Begleiter war Alexander WALTHER (1813-1890) aus Bayreuth, der dort später als Arzt praktizierte und auch botanisch aktiv war.³⁴

Außer von den oben erwähnten Ausflügen gibt es aus Merkleins Münchner Zeit Pflanzen-Belege aus dem (alten) Münchner Botanischen Garten, die aber oft nicht Merklein selbst aufgesammelt hatte: „*Cistus purpureus*, in einem alten Herbar gefunden, welches ein zu München verstorbener Student

²⁷ Siehe <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10850222> (Stand: 10.12.2023)

²⁸ MERKLEIN: An den Souverain, S. 6.

²⁹ Vgl. BRÜMMER, Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Band 1. 6. Auflage, Leipzig 1913, S. 227. https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/bruemmer_lexikon01_1913?p=231 (Stand: 10.12.2023).

³⁰ Herbarium Gislis in Altdorf/Uri (UR-HG-1432 *Cardamine trifolia*).

³¹ MERKLEIN, Friedrich: Beitrag zur Kenntniss der Erdoberfläche um Schaffhausen, Schaffhausen 1869, S.18 Anmerkung.

³² Brief an Frohschammer vom 26. April 1877, Universitätsbibliothek der LMU München.

³³ https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Friedrich_Küttlinger (Stand: 10.12.2023).

³⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Walter (Stand: 10.12.2023).

aus dem bot. Garten dorten gesammelt hatte.“ (Cistrose NHG-38091).

Göttingen

„[...] 1842 bestand ich dorten [München] das Examen für die medicinische Praxis, und ging darauf, von Bayern mit einem Reise-stipendium unterstützt, hierher [Göttingen] an das damals neuerrichtete physiologische Institut, wo ich meinem Freunde, dem Professor Julius Vogel, bei der Einrichtung des chemischen Theiles desselben behilflich war, und mich zugleich unter Rudolph Wagners Leitung mit vergleichender Anatomie beschäftigte.“³⁵

Als Apotheker und Arzt hatte sich Merklein inzwischen eine umfangreiche Bildung angeeignet und war über Kommilitonen, Freunde und Bekannte gut vernetzt. Der oben genannte Arzt und Pathologe Julius VOGEL (1814-1880), der aus Wunsiedel stammte, hatte in München Merkleins Arbeit über Typhus begleitet. Rudolph WAGNER (1805-1864) lehrte seit 1840 in Göttingen, war aber vorher an der Universität Erlangen, zu der Merklein über Freunde Verbindungen hatte. In Göttingen orientierte sich Merklein noch einmal neu und beschäftigte sich vor allem mit Chemie. Ab 1844 war er Assistent bei dem bereits berühmten Chemiker Friedrich WÖHLER (1800-1882). Gemeinsam mit Wöhler hatte er Bezoarsäure aus Magensteinen von Tieren, sogenannten Bezoarsteinen, isoliert.³⁶ Bei dieser Arbeit wurde festgestellt, dass Bezoarsäure identisch ist mit der damals bereits bekannten Ellagsäure.

Am Pfingstsonntag 1843, gleich zu Beginn seiner Göttinger Studienzeit, machte Merk-



Abb. 7: *Minuartia verna* Frühlingsmiere „Vom Fuße des Herzberges bey Goslar“ NHG-36757

lein einen Ausflug auf den Hohen Meißner, wo er für sein Herbarium ein Hundsveilchen (*Viola canina* var. *ericetorum* NHG-14728) aufsammlte. Im September desselben Jahres erkundete er die Erzabbaugebiete des Harzes in Sachsen-Anhalt. Jahreszeitbedingt stand die Geologie und die Mineralogie im Vordergrund. „Am Fuße des Herzberges bei Goslar“ hatte er trotzdem eine Frühlingsmiere (*Minuartia verna* subsp. *hercynica* NHG-36757) gefunden. Wahrscheinlich ist mit „Herzberg“ das Gebiet der ehemaligen Erzgrube Rammelsberg gemeint. Das Bergwerk ist heute Weltkulturerbe, und die Abraummhalden mit ihrer Schwermetallflora stehen unter Naturschutz (Abb. 7). Von der Stadtmauer in Goslar ist ein Siebzahnmoos (*Coscinodon cribrus*) erhalten geblieben.³⁷ Merkleins Weg ging weiter durchs Okertal,

³⁵ MERKLEIN, An den Souverain, S. 6.

³⁶ MERKLEIN, Friedrich u. WÖHLER, Friedrich: Ueber die Bezoarsäure, in: Annalen der Chemie und Pharmazie 55/2 (1845), S.129-143. <https://doi.org/10.1002/jlac.18450550202> (Stand: 10.12.2023).

³⁷ Herbarium Brunner im Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld ID 24926.



Abb. 8: *Urtica pilulifera* Pillennettle, Schloss Mansfeld NHG-714

am nördlichen Rand des Harzes entlang zu den „Pfungstbergen“ bei Halberstadt und zum Schloss Mansfeld. Von dort brachte er eine Pillennettle (*Urtica pilulifera* NHG-714) ins Herbarium (Abb. 8). Vielleicht hatte er diese Exkursion mit Wilhelm Knop (1817-1891) unternommen, der bis 1843 Assistent bei WÖHLER war. Jahre später wurde Knop Professor in Leipzig, wo er sich vor allem mit Düngemitteln beschäftigte. Von ihm hatte Merklein 1844 mehrere Pflanzenbelege vom Brocken erhalten.

In Göttingen freundete sich Merklein mit dem Geologen Wolfgang SARTORIUS VON

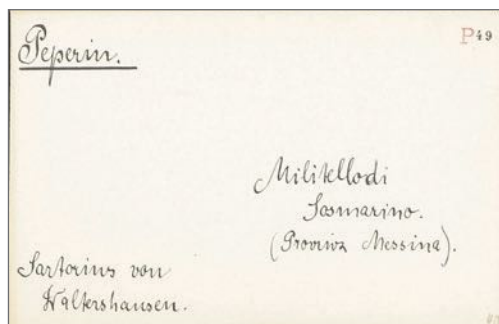


Abb. 9: Karteikarte der alten geologischen NHG-Sammlung: „Peperin“ von Sartorius von Waltershausen

WALTERSHAUSEN (1809-1876) an, der gerade über den Vulkanismus auf Sizilien forschte. Dieser ließ in Wöhlers Labor seine aufgesammelten Gesteine von Merklein analysieren: „Herr Doctor Merklein, der die Güte gehabt hat, im Laboratorio des Herrn Hofrath Wöhler verschiedene chemische quantitative Analysen einiger Gesteine aus der Nachbarschaft von Militello und Palagonia mit großer Sorgfalt anzustellen, deren Resultate in Verbindung mit meinen Beobachtungen in dieser Abhandlung niedergelegt sind, hat auch zwei verschiedene Tuffmergel von Militello einer genauern und ausführlichen Prüfung unterworfen.“³⁸ Merkleins Analysenergebnisse ergaben, dass Sartorius von Waltershausen tatsächlich ein neues Gestein entdeckt hatte, das er nach dem sizilianischen Ort Palagonia Palagonit nannte. Eine Probe von „Peperin“, die Sartorius von Waltershausen in Militello auf Sizilien gesammelt hatte, befand sich offenbar in Merkleins geologischer Sammlung, wie eine alte Karteikarte aus der geologischen Sammlung der NHG zeigt. Der Text auf der Karteikarte ist etwas unklar, so dass man sehr bedauert, dass weder das Gestein noch der Originalzettel von Merklein mehr vorhanden sind (Abb. 9).

³⁸ SARTORIUS VON WALTERSHAUSEN, Wolfgang: Über die submarinen vulkanischen Ausbrüche in der Tertiär-Formation des Val di Noto im Vergleich mit verwandten Erscheinungen am Aetna, Göttingen 1846, S. 29.



Abb. 10: Album der Sophie Ernestine Schumacher (GNM)

Im September 1845 tagte die 23. Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Nürnberg. Merklein beteiligte sich mit einer Anmerkung „Über Schleim aus den Cysten der Gland. [Gland.] thyreoidea“.³⁹ Er war jetzt dreißig Jahre alt und gehörte zu einem prominenten Kreis von Ärzten, Apothekern und Naturwissenschaftlern. An der Universität Göttingen blieb er noch ein Jahr; zum Herbst 1846 wechselte er in die Schweiz nach Schaffhausen.

In Göttingen hatte Merklein Fräulein Sophie Ernestine Caroline SCHUMACHER (1813-

1889) kennengelernt, und im Dezember 1847 heirateten die beiden. Sophie wurde 1813 in Hannover geboren und ist dort aufgewachsen. Ihr Vater Heinrich Friedrich SCHUMACHER (1770-1815) hatte wie Merkleins Vater mit der Verwaltung der Staatsfinanzen zu tun; er war General-Kassa-Schreiber in Hannover. Er starb jedoch, als Sophie erst zwei Jahre alt war, an einer Lungenentzündung. Die Mutter, Margarete Elisabeth geb. SCHACHTRUPP (1772-1839), war bei Sophies Geburt bereits 41 Jahre alt. Mit neun Jahren hatte Sophie ein Album mit „Blättern der Erinnerung und Freundschaft“ bekommen (Abb. 10).⁴⁰ Darin finden sich Einträge ihrer Mutter, ihrer taubstummen Schwester Do-

³⁹ DIETZ, J. S. u. OHM, J. S.: Amtlicher Bericht über die dreiundzwanzigste Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Nürnberg, Nürnberg 1846, S. 111.

⁴⁰ Hs 198500 Stammbuch der Sophie Schumacher, GNM-Bibliothek.

rotta, ihrer zwei Brüder Fritz und Georg und vieler Freundinnen. Auch ihre Lehrer Theodor Slott und G. Comperl hatten ihr einen Spruch gewidmet. Das Büchlein ist das Einzige aus ihrem Besitz, was bis heute überdauert hat. Seit 1836 lebte Sophie in Göttingen, besaß dort sehr hübsche Möbel und lebte offenbar von den Zinsen ihres Vermögens.⁴¹ Wo und wann genau die Hochzeit stattfand, ist unbekannt; die Formalitäten in Nürnberg, mit allen Nachweisen, Impfbestätigungen und Führungszeugnissen erledigte Merkleins Vater, da Friedrich in Göttingen war.

Sophie war bereits 34 Jahre, Friedrich Merklein 32 Jahre alt. Ihre Ehe blieb kinderlos.

Ein sicheres Gehalt war Voraussetzung für die Gründung einer Familie. Die Stellen für Dozenten an Universitäten waren rar. Apotheker gab es viele, und der Verdienst als angestellter Apotheker war gering. Zum praktizierenden Arzt fühlte sich Merklein vielleicht nicht berufen. Als Chemiker, der er wohl gerne geworden wäre, hatte man noch wenig Chancen. Womit konnte man als Naturwissenschaftler Geld verdienen? Da diese Fächer an Schulen nicht gut vertreten waren, wurden auch nur sehr wenige Lehrer gebraucht. Also schaute sich Merklein im Ausland um. Gut, dass am Gymnasium der Stadt Schaffhausen gerade eine Stelle als Lehrer für Naturwissenschaften frei wurde. Seit 1835 hatte der Apotheker Eduard VOGEL (Lebensdaten unbekannt) aus Bayreuth diese Stelle inne. Merklein kannte ihn offenbar; vielleicht war er ein naher Verwandter seines Freundes, des Göttinger Professors Julius Vogel. Professor Wöhler schrieb für Merklein eine Empfehlung, wobei er selbst es bedauerte, dass er ihn dadurch nicht mehr als Assistenten habe.⁴² Ab 1846 übernahm Merklein den gesamten naturwissenschaft-

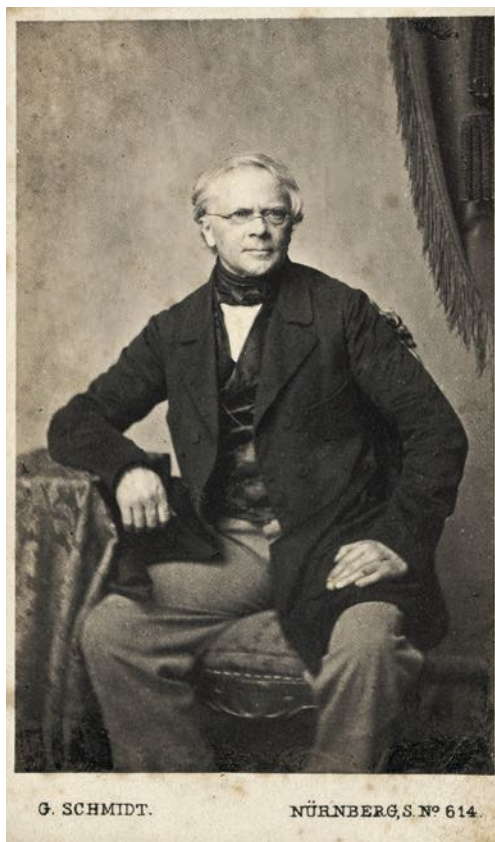


Abb. 11: Friedrich Merklein, aufgenommen vom Nürnberger Fotografen Georg SCHMIDT (1811-1867). (Stadtarchiv Schaffhausen)

lichen Unterricht am Gymnasium der Stadt Schaffhausen (Abb. 11).

Schaffhausen

Der kleine Schweizer Kanton Schaffhausen wird im Norden und Westen umschlossen von Baden, er grenzt im Osten an den Kanton Thurgau und im Süden an Zürich. Wälder, Landwirtschaft, Acker- und Weinbau bestimmen das Landschaftsbild. Das Städtchen Schaffhausen sieht in der Altstadt auch heute noch so aus wie zu Merkleins Zeiten. Wenn auch viel kleiner, so ist es dem früheren Nürnberg fast ähnlich. Es gibt eine Stadtmauer mit Türmen, viele Brunnen für die Wasserversorgung und oben am Berg die

⁴¹ StadtAN C 7/II Nr. 11503

⁴² Vgl. MERKLEIN: An den Souverain, S. 7.

Festung Munot. Wie in Nürnberg sind die Giebelseiten der prächtigen Bürgerhäuser oft mit Chörlein geschmückt. Als Merklein im Jahr 1846 dort ankam, war Schaffhausen noch sehr beschaulich. Während zwischen Nürnberg und Fürth bereits seit zehn Jahren eine Eisenbahn fuhr und ab 1847 Gaslaternen einige Nürnberger Straßen beleuchteten, erreichte der Fortschritt der Industrialisierung Schaffhausen erst im Jahr 1863, als mit dem Bau des ersten Rheinkraftwerks begonnen wurde. Das Lebensgefühl der damaligen Zeit schildert Merkleins Zeitgenosse Gottfried KELLER (1819-1890) in den Geschichten aus Seldwyla, die auch in Schaffhausen spielen könnten. Sehr anschaulich erzählt Merkleins ehemaliger Schüler Carl August BÄCHTOLD (1838-1921) sein Leben und seine Erlebnisse als Schüler und Jugendlicher in Schaffhausen.⁴³

Das Ehepaar Merklein wohnte mitten in der Stadt, zuerst im Haus Rosenberg am Herrenacker 3, danach im eleganten Haus zum Glas in der Vordergasse (Abb. 12). Im Erdgeschoss dieses Hauses befand sich die Apotheke von Emil RINGK (1818-1882); dieser hatte in Jena und Bonn studiert und war nur drei Jahre jünger als Merklein. Später wurden Haus und Apotheke an Ringks Schwiegersohn Carl Friedrich Christian VON LILIENCRON (1834-1904) verkauft.⁴⁴ Leider ist nicht bekannt, wann Merklein dort eingezogen ist. Von Ringk haben sich bisher im Herbarium keine Nachweise gefunden, Liliencron dagegen ist als Sammler erwähnt: „*Petrocallis pyrenaica* Vom Stockhorn. Von Herrn von Liliencron getauscht 1860.“ (Alpen-Steinschmükel NHG-37305).

Eine schlechte Wahl war Merkleins Lehrerstelle sicher nicht. Die Bezahlung war or-



Abb. 12: Das Haus zum Glas in Schaffhausen. (CFH)

dentlich. An der Schule gab es eine Reihe von deutschen Kollegen, und die Schaffhauser Landschaft hat für einen Naturwissenschaftler einiges zu bieten. Die geologischen Verhältnisse sind ausgesprochen interessant und abwechslungsreich; dadurch ist auch die Flora eine „reichere“, wie Merklein sich ausdrückte. Der früheste bekannte Schaffhauser Herbarbeleg von Merklein ist ein Habichtskraut und stammt von einem typischen Ausflugsziel: „Vom Gemäuer u. Felsen auf dem das Schlößchen Wörth am Rheinfall steht. 1847 July 11.“ (*Hieracium lachenalii* NHG-6856 Abb. 13).

Mitglied der NHG

Die Mitglieder der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg hatten im Januar 1847 nach zehnjähriger Pause ihre Zusammen-

⁴³ BÄCHTOLD, Meine Schulerinnerungen.

⁴⁴ KELLER, Otto: Karl Emil Ringk von Wildenberg, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 58 (1981), S. 236-245.



Abb. 13: Erster Herbarbeleg aus Schaffhausen: *Hieracium lachenalii*. NHG-6856

künfte wieder aufleben lassen. Auch Merkleins Vater, der bereits in den 1820er Jahren Mitglied dieser Gesellschaft war, nahm

wieder am Vereinsleben teil. Friedrich Merklein war inzwischen in Amt und Würden, verdiente zwar seinen Lebensunterhalt in Schaffhausen, aber durch Geburt war er Nürnberger Bürger. So schlug Pfarrer HILPERT (1796-1876) bereits bei der dritten Vereinssitzung im März 1847 vor, Merklein zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft zu ernennen.

In den Osterferien 1847 hielt sich Merklein einige Zeit in Nürnberg auf und besuchte mit seinem Vater die Vereinssitzung der NHG. Im Protokoll vom 12. April 1847 steht: „Zu Anfang der Sitzung um 4 Uhr wurde das Protokoll der vorigen Sitzung abgelesen, worauf Hr. Dr. Sturm seine Freude darüber aussprach, daß es Herrn Professor Dr. Merklein aus Schaffhausen gefallen habe, der heutigen Sitzung beizuwohnen. Letzterer sprach seinen Dank darüber aus, daß er von der Gesellschaft zum correspondierenden Mitglied ernannt worden sey und gab die Versicherung, daß er mit Vergnügen dazu mitwirken werde, die Zwecke der Gesellschaft zu fördern.“⁴⁵

⁴⁵ NHG-Protokoll vom 12.4.1847, NHG-Archiv.

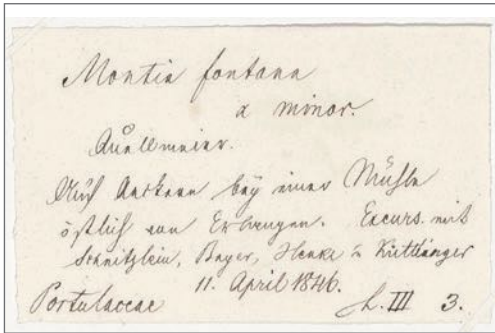


Abb. 14: „Auf Aeckern bey einer Mühle östlich von Erlangen.“ Merklein schrieb auf seinen Scheden „Schnitzlein“ statt richtig Schnizlein. *Montia arvensis* NHG-31615

Neben Jacob STURM, dessen beiden Söhnen und einigen anderen waren auch die beiden Apotheker Ferdinand ELSSMANN (1797-1866) und Adalbert SCHNIZLEIN (1814-1868) anwesend. Schnizlein war nur wenig älter als Merklein und hatte mit ihm in München Pharmazie studiert; inzwischen war er als Privatdozent für Botanik an der Universität Erlangen tätig. Bereits im Jahr zuvor hatten sich Schnizlein und Merklein mit Küttlinger und zwei anderen Freunden zu einer botanischen Exkursion in Erlangen getroffen. Auf einem Acker bei einer Mühle fanden sie ein Acker-Bach-Quellkraut (*Montia arvensis* NHG-31615). Im Oktober 1847 erhielt Merklein einige Herbarbelege von Schnizlein aus der Erlanger Gegend; weitere folgten 1849 und 1851. Bei unsicheren Artbestimmungen verließ sich Merklein auf das Urteil von Schnizlein (Abb. 14).



Abb. 15: *Scrophularia vernalis* Frühlingsbraunwurz, erhalten von Sturm. NHG-29264

Gewöhnlich verbrachte Merklein die Osterferien in Nürnberg, sodass er den Kontakt mit der Familie und mit Nürnberger Bekannten aufrecht erhalten konnte. Anfang Mai 1851 nahm er wieder an einer Sitzung der NHG teil. Diesmal legte sein Freund Wilhelm STURM (1808-1865) ein frisches Exemplar einer Frühlingsbraunwurz (*Scrophularia vernalis* NHG-29264) vor, das er am Hallerschlosslein in Nürnberg gefunden hatte. Merklein erbat sich die Pflanze, die er wohl noch nicht kannte, für sein eigenes Herbarium. Dadurch hat sie sich erhalten und gelangte mit dem Herbarium Merklein wieder zurück in die NHG (Abb. 15).

Auch aus den Jahren 1853, 1855 und 1859 gibt es im Herbarium Merklein Pflanzenbelege aus Nürnberg. Interessant ist ein Stiefmütterchen (*Viola tricolor* NHG-14829) vom Mai 1859: „In großen Haufen! Auf Wiesen bey der Unterbirg in der Nähe von Nürnberg gegen Hammer zu.“ Auch heute noch kann man diese Art dort finden (Abb. 16).



Abb. 16: *Viola tricolor* Stiefmütterchen von der Unterbürg. NHG-14829

Schule und Unterricht

Das Gymnasium der Stadt Schaffhausen war 1846 im Rheinschulhaus untergebracht, das auch heute noch als Bildungseinrichtung genutzt wird. Der heutige Hof war früher ein Schulgarten und grenzte direkt an den

Rhein.⁴⁶ In den Pausen konnten die Schüler die Fische im Rhein füttern. Heute verläuft am Rhein entlang eine breite Straße, vom

⁴⁶ GYSEL, Julius: Das neue Kantonsschulgebäude in Schaffhausen, Schaffhausen 1902, Tafel I a.

Garten ist nur noch ein Grünstreifen übrig; doch haben sich in Merkleins Herbarium einige Pflanzen aus dem Schulgarten erhalten (Abb. 17).

Wie zu Merkleins eigener Schulzeit standen auch am Schaffhauser Gymnasium die klassischen Sprachen Latein und Griechisch im Vordergrund. Ihnen wurden die meisten Unterrichtsstunden eingeräumt; dagegen mussten sich die naturkundlichen Fächer sowohl von der Stundenausstattung als auch von den Räumlichkeiten her sehr bescheiden. Der erste Schaffhauser Lehrer für Naturwissenschaften, Dr. med. Friedrich AMMERMÜLLER (1809-1898), kam 1835 aus Tübingen.⁴⁷ Wegen der schlechten baulichen Verhältnisse, der kümmerlichen Ausstattung und dem Mangel an naturwissenschaftlich interessierten Schülern blieb er nur drei Monate. Merkleins Vorgänger Eduard Vogel aus Bayreuth hielt es immerhin zehn Jahre aus. Er selbst sollte dreißig Jahre dort unterrichten.

Trotz der räumlich schwierigen Situation gab sich die Schaffhauser Schule sehr ambitioniert und reformbereit. Die naturwissenschaftliche Bildung der Schüler war von Beginn an ein wichtiges Bildungsziel. Das Gymnasium Schaffhausen war wohl überhaupt eine der ersten höheren Schulen, in der für den Naturkundeunterricht ein Lehrer fest angestellt wurde. Am Nürnberger Melancthon-Gymnasium war das erst im Schuljahr 1919/20 der Fall. Alle Schaffhauser Lehrer waren hoch gebildet. Da es offenbar nicht genug Schweizer Landsleute dieses Formats gab, stammten nicht nur die Naturkundelehrer, sondern auch einige andere aus Deutschland. Der sehr beliebte und verehrte Deutschlehrer Maximilian Wilhelm GÖTZINGER (1799-1856) war gebürtiger Sachse, und sogar der Direktor der Schule, der Altphilologe Robert Adolf MORSTADT (1803-



Abb. 17: Das Rheinschulhaus um 1900 (GYSEL) und heute (CFH)

1873), war in Karlsruhe geboren. Er hatte erst in Frankfurt unterrichtet und kam 1839 an die Schule nach Schaffhausen.

1851 wurde die bisher städtische Schule vom Kanton Schaffhausen übernommen und zu einer Art Gesamtschule erweitert. Neben dem Gymnasium gab es einen vierstufigen Realzweig als Vorstufe für eine Polytechnische Schule. An der Studentafel für die naturwissenschaftlichen Fächer und auch am Umfang des Realzweiges wurde immer wieder gebastelt. Zufrieden konnte man erst im Jahr 1902 sein, als ein neues Schulgebäude eingeweiht war.

⁴⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Ammermüller (Stand: 10.12.2023).

Der gesamte naturkundliche Unterricht lag bei Merklein. Der Unterrichtsstoff umfasste das heutige Fach Biologie, also Pflanzen-, Tier- und Menschenkunde, dazu Mineralogie und Chemie, und schließlich sollten auch Grundkenntnisse der Physik vermittelt werden. Bereits für den Lehrer Vogel waren die Räumlichkeiten für den Chemieunterricht verbessert worden. Im Unterrichtsraum stand ein großer eichener Experimentiertisch. Das Wasser holte der Pedell im hölzernen Kübel vom Hofbrunnen. Einen Abzug gab es nicht, sodass die Abluft der chemischen Vorführungen durch das ganze Schulhaus zog. Von einem Gasanschluss hatte man keine Vorstellung. Eigentlich war das Gebäude für einen guten naturwissenschaftlichen Unterricht ungeeignet.⁴⁸

Merklein verstand es trotzdem, sich darin einzurichten. Für seinen Unterricht durfte er beim Antritt der Stelle ein Mikroskop von Schiek in Berlin, Skelette und eine Kristallsammlung anschaffen; schließlich legte er großen Wert auf gutes Anschauungsmaterial. Pflanzen und Gesteine sammelte er selbst auf Streifzügen in Kiesgruben, Steinbrüchen oder an botanisch interessanten Orten. Im Chemieunterricht waren ihm Experimente wichtig, was die Schüler erfreute, wodurch aber manch eines seiner Kleidungsstücke gelitten hat. Wissenschaftlich versuchte er auf dem Laufenden zu bleiben und gab vermutlich viel Geld für neue Bücher aus. Gerne benutzte er die Wandtafel und verstand es, die Fülle an naturwissenschaftlichen Details strukturiert und schülergerecht darzustellen. Bächtold schrieb über Merkleins Unterricht: „[...] ich bewunderte ihn stets, wie vortrefflich er das, was er uns gelehrt hatte, in jeder Stunde zusammenfasste und uns in die Feder diktierte.“⁴⁹

Da Merklein in Schaffhausen der einzige

Lehrer für Naturwissenschaften war, kam kein Schüler an ihm vorbei. Die einen verehrten ihn, die anderen taten sich mit ihm hart. In Lebensbildern zu Merkleins früheren Schülern sind die Urteile über ihn zwiespältig.

Zu Johannes MEYER (1835-1911), der ab 1850 Merkleins Schüler war, schreibt Gustav BÜELER: „Dieser [Merklein] gab einen ausgezeichneten Elementarunterricht; er begann mit den Hauptfunktionen des menschlichen Körpers, z. B. der Atmung, wobei er sogleich an Experimenten die Wirkungen der verschiedenen Luftarten anschaulich machte. Er zeichnete auch sehr viel an die Wandtafel und pflegte am Schluß der Stunde den durchgenommenen Stoff in knapper Form zu diktieren. [...] Mit Schülern, die Interesse am Unterricht zeigten, machte er botanische und mineralogische Exkursionen. Dem Chemieunterricht merkte man an, daß er in diesem Fach, in welchem er in Göttingen als Assistent am Laboratorium tätig gewesen war, sehr beschlagen war.“ Er bemerkt jedoch auch: „Er besaß hingegen die üble Angewohnheit, Schüler, die sich bei ihm nicht besonders auszeichneten, zu quälen.“⁵⁰

Von Chemiker Ferdinand HURTER (1844-1898) berichtet Urs TILLMANN: „Sein Lehrer, Professor Friedrich Merklein, der von 1846 bis 1877 in Schaffhausen unterrichtete und der ‚trotz seiner scharfkantigen Natur sehr vielfach nicht nur die aufrichtige Zuneigung strebsamer Schüler gewann, sondern auch sehr anregend auf sie wirkte‘, bemerkte bei Ferdinand Hurter eine ausgesprochene Begabung für Mathematik und ein grosses Interesse an der Chemie.“⁵¹

⁵⁰ BÜELER, Gustav: Dr. Johannes Meyer 1835-1911, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 52 (1912), S. 1-62, Zitat S. 9.

⁵¹ TILLMANN, Urs: Ferdinand Hurter, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 58 (1981), S. 89-96, Zitat S. 90.

„Bernhard Peyer (1847-1933) besuchte unsere Schule bis zum vierten Gymnasium, wo er den naturwissenschaftlichen Unterricht des streitbaren und auch etwas selbstherrlichen Professor Dr. Friedrich Merklein genoss.“⁵²

Sommerferien

Schaffhausen und seine nähere Umgebung erkundete Merklein an Nachmittagen und Wochenenden, die Schweizer Berge waren seine Ferienleidenschaft. „Von Gestalt war Merklein mittelgroß, kräftig gebaut, ein unermüdlicher Fußgänger.“⁵³ Nürnberg, München, Wien, Göttingen – Merklein war bisher viel herum gekommen. Der Kanton Schaffhausen ist in seiner Ausdehnung nicht sehr groß, für einen „unermüdlichen Fußgänger“ viel zu klein.

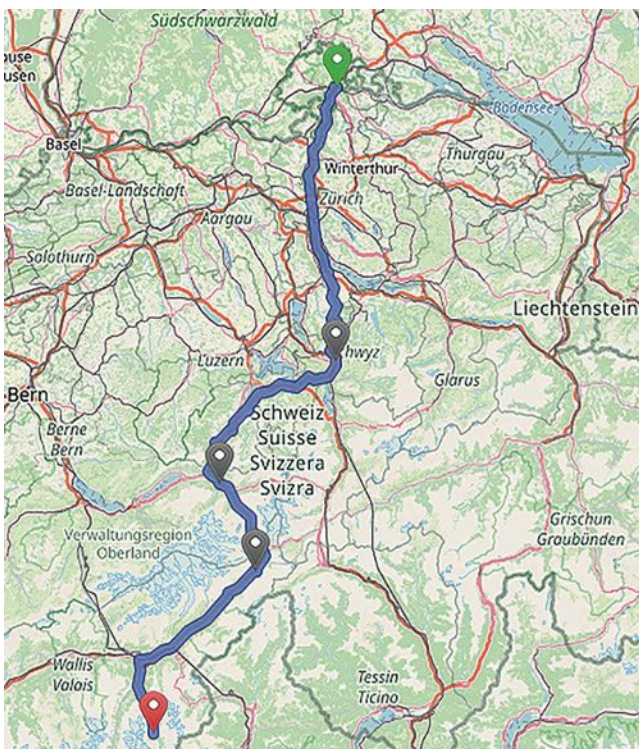


Abb. 18: Fußweg von Schaffhausen ins Saastal 1851 (OpenStreetMap Mitwirkende <https://www.openstreetmap.org/copyright>)

Gut, dass sich bald ein Freund fand, mit dem Merklein etwas unternehmen konnte, was seinem Bewegungsdrang entsprach. Der Apotheker Jonas Friedrich BRUNNER (1821-1898) aus Diessenhofen⁵⁴ war sechs Jahre jünger als Merklein; ihre Interessen verbanden sie zu engen Freunden. Beide waren Apotheker, beide liebten die Botanik, sie legten naturwissenschaftliche Sammlungen an und waren gut zu Fuß.

Der Bergtourismus war in der Schweiz gerade in Schwung gekommen; im Jahr 1850 er-

öffnete in Saas-Grund das Hotel Monte Rosa. Vor allem Engländer reisten ins Wallis. In den Sommerferien 1851, von Mitte bis Ende Juli, unternahm Merklein gemeinsam mit Brunner eine Tour ins Saastal zum Mittagshorn und zum Feegletscher. Brunner feierte in diesem Jahr seinen 30. Geburtstag. Vielleicht hatten sie in dem neuen Hotel übernachtet. Für die 270 km von Schaffhausen bis ins Saastal brauchten sie etwa acht Tage (Abb. 18). Sowohl Merklein als auch Brunner sammelten auf dieser Exkursion Pflanzen.⁵⁵ Die Reise begann wohl am Wochenende des 20. Juli. Ein erster Pflanzenbeleg, eine Alpen-Gänsekresse (*Arabis alpina* NHG-

⁵² UEHLINGER, Arthur: Bernhard Peyer-Frey, Fabrikant, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 12 (1935), S. 145-147.

⁵³ BRUNNER: Eine Ehrenrettung, S. 15.

⁵⁴ Diessenhofen liegt etwa 10 km östlich von Schaffhausen rheinaufwärts im Kanton Thurgau.

⁵⁵ Pflanzenbelege von Brunner aus dem Jahr 1851 finden sich im Herbarium Schalch, das in Zürich liegt. Siehe Vereinigte Züricher Herbarien Z+ZT. <https://www.herbarien.uzh.ch/de/belegsuche.html> (Stand: 10.12.2023).

20299), stammt vom 21. Juli: „Fuß des Rigi zwischen Lowerez und Seewen.“ Vom 24. Juli gibt es Pflanzen von „Oberhasli“. Merklein und Brunner liefen wahrscheinlich vom Vierwaldstättersee nach Süden ins Aaretal, dann über Guttannen zum Grimselpass. Der nächste Pflanzenbeleg stammt vom 25. Juli: „vor dem Rhonegletscher nicht weit dem Wirtshause“ (*Viola palustris* NHG-12912). Zwei Tage später, am 27. Juli, waren sie im Saastal. Am Tag darauf wurde eine große Tour unternommen: Über die Plattjen und das Mittaghorn ging es zum Feegletscher. Wahrscheinlich hatten die beiden ihr Ziel erreicht und machten sich auf den Rückweg. Jedenfalls wurden im NHG-Herbarium bisher keine weiteren Nachweise von dieser Wanderung gefunden.

In den Sommerferien 1852 ging es wieder ins Saastal. Der Weg dorthin war ähnlich wie im Jahr zuvor; doch liefen sie diesmal über Altdorf und Andermatt. Außerdem hatten sie sich entschlossen, die Wanderung auszudehnen und das Monte Rosa-Massiv zu umrunden.

Am Samstag, dem 17. Juli, liefen Merklein und Brunner offenbar los, und bereits 14 km südlich von Schaffhausen, bei Andelfingen, wurde botanisiert. In einem Acker hatte Merklein einen Knollen-Glatthafer (*Arrhenatherum elatius bulbosum* UR-HG 6788) gefunden. Zwei Tage später erreichten sie Altdorf im Kanton Uri, wo Merklein bestimmt seinen Freund und Kollegen Anton GISLER (1820-1888) besuchte. „Auf Gartenmauern beym Eingange in den Ort Altdorf im Canton Uri“ wuchs „reichlich“ Gekielter Lauch (*Allium carinatum* NHG-21677). Am 20. Juli machten sie sich auf den Weg über Göschenen nach Andermatt; „in den Schoellinen“ sammelte Merklein Alpen-Frauenmantel (*Alchemilla alpina* NHG-37013). Tags darauf liefen sie von Hospental über Realp zur Furka; dort wurde Blau-Gänsekresse (*Arabis caerulea* NHG-20346) gefunden. Am nächsten Tag, dem 22. Juli, wanderten sie die

Rhone entlang. Belege gibt es von Selkingen, Grengiols, Naters und Fiesch. Am 23. Juli kamen sie durch das Visptal bei Stalden, und Merklein sammelte eine Stein-Nelke (*Dianthus sylvestris* NHG-17094). Nach einer Woche hatten sie den Ausgangspunkt für ihre große Bergwanderung erreicht und übernachteten im Saastal.

Der Zufall wollte es, dass sich der Botaniker Friedrich Wilhelm VULPIUS (1801-1892) gerade an diesem Tag, dem 23. Juli 1852, ebenfalls im Saastal aufhielt. Der ehemalige Apotheker widmete sich inzwischen fast ausschließlich seinen botanischen Studien. So hätten sich Merklein, Brunner und Vulpus am Abend sogar treffen können, doch in seinem Tagebuch schreibt Vulpus nichts dazu.⁵⁶ Dank seiner Reisebeschreibung können wir uns aber ein Bild davon machen, wie Merklein und Brunner zur gleichen Zeit diese Wanderung erlebten. Vulpus war, was den Reisekomfort betrifft, sehr bescheiden. Er ist vor allem gelaufen, nur selten benutzte er ein Fahrzeug. Selbstverständlich war die Botanisiertrommel dabei und Papier zum Trocknen und Einlegen der Pflanzen. Vulpus hatte sich in einer Papiermühle in Naters Pflanzenpapier besorgt. Der Sommer 1852 war ausgesprochen verregnet; damit die gepressten Pflanzen gut trocknen konnten, hatte sich Vulpus bei einem Bäcker eingemietet. Der Reiseführer von Baedeker für die Schweiz empfahl 1854 als Regenschutz ein „viereckiges Stück feine Wachsleinwand“. Es ist leicht und lässt sich so klein zusammenfalten, dass es in der Brusttasche Platz findet. Gegen Regen und Sonne empfahl sich ein breitkrempiger Hut und bei starkem Sonnenschein wurde ein „schwarzer Flor“, ein schwarzer Schleier, verwendet.⁵⁷

⁵⁶ VULPIUS, Friedrich Wilhelm: Reisen ins Wallis im Sommer 1852, in: Österreichische Botanische Zeitschrift 13 (1863), S. 366-371.

⁵⁷ Vgl. BAEDEKER, Karl: Die Schweiz. Handbuch für Reisende, Koblenz 1854, S. 21f.

Die „Tour Monte Rosa“ ist eine gut beschriebene Schweizer Wanderoute.⁵⁸ Die Wegführung war damals dieselbe wie heute. Über den Monte Moro-Pass geht es nach Italien ins Piemont, dann über den Turloz-Pass nach Alagna, Gressoney, St. Jacques, und über den Theodul-Pass wieder zurück in die Schweiz nach Zermatt. Die Tour ist heute in neun Etappen zu begehen. Merklein und Brunner ließen sich elf Tage Zeit. Vermutlich begleitete sie ein Bergführer, und zeitweise schlossen sich vielleicht noch andere Wanderer an. Einsam war es dort nicht (Abb. 19).

Samstagmorgen, den 24. Juli, liefen Brunner und Merklein am Mattsee entlang, wo ein Fettkraut (*Pinguicula vulgaris* NHG-34211) gefunden wurde, stiegen am selben Tag auf zum Monte Moro-Pass und übernachteten wohl in Macugnaga. Vom Sonntag, dem 25. Juli, gibt es keinen Beleg. In Vulpius' Tagebuch liest man: „Gegen Mittag heute kam ein Gewitter und damit der Anfang der nassen Witterung für den ganzen übrigen Theil des Sommers.“ Vielleicht war das Wetter im Piemont bereits am Morgen schlecht, sodass die Freunde einen Tag Pause machten. Am 26. Juli wander-



Abb. 19: Weg um das Monte Rosa-Massiv 1852 (OpenStreetMap Mitwirkende <https://www.openstreetmap.org/copyright>)

ten sie über den Turloz-Pass bis Alagna im Sesiatal. Merklein schreibt 1869: „Schlechtes Wetter hinderten Herrn Brunner und mich von Alagna nach dem Mont Ollen aufzubrechen, und so vertrieb ich mir die Zeit, indem ich mit einer geborgten Holzschüssel den Sand der Sesia auswusch.“⁵⁹ Gold hatte er da-

⁵⁸ Siehe <http://www.tmr-matterhorn.ch/> (Stand: 10.12.2023).

⁵⁹ MERKLEIN: Erdoberfläche, S. 23.

bei nicht gefunden, doch für das Herbarium sammelte Brunner an diesem Tag eine Große Wiesenraute (*Thalictrum majus* NHG-36212). Am 28. Juli überquerten sie den Col de Ollen. Für den nächsten Tag gibt es wieder keinen Beleg. Dann folgte die Durchquerung des Gressoneytals über den Rothornsattel nach St. Jacques. Im Herbarium finden sich mehrere Belege von diesen Örtlichkeiten, doch sind Merklein die Fundorte oder das Datum durcheinander geraten. Vielleicht hatte er keine Zeit oder Muße zur genauen Dokumentation.

Inzwischen waren die Freunde beim schwierigsten Stück der Tour angelangt, nämlich der Überquerung des Theodul-Passes auf einer Höhe von 3295 Meter. Über vier Stunden geht der Weg über den Gletscher, der nur im Sommer und nur mit Führer begehbar ist. Vulpius war vierzehn Tage vorher von der Schweizer Seite über den Pass gelaufen; an einem Tag hin, am nächsten zurück. Er hatte unbedingt das Gelbe Seifenkraut finden wollen, das auf der Piemonteser Seite des Passes wächst. Sehr anschaulich beschreibt er die Anstrengungen und die Gefährlichkeit dieser Tour. Auf der Pass-Höhe hatte er Mühe, genug Luft zu bekommen. Am Rückweg fiel er in eine Gletscherspalte, konnte sich aber am Seil wieder herausziehen. Vom Gelben Seifenkraut konnte Vulpius eine große Anzahl sammeln, auch, um die Belege an andere Botaniker zu verkaufen. Ein Exemplar dieser Aufsammlung von Vulpius befindet sich im NHG-Herbarium (*Saponaria lutea* NHG-38215). Merklein war damals vermutlich zu angespannt, um zu sammeln; er kaufte sich 1860 ein Exemplar in Zermatt (Abb. 21).

Am 1. August überquerten Merklein und Brunner den Theodulgletscher. Laut Vulpius war das Wetter an diesem Morgen sehr schön. Der erste Pflanzenbeleg von der Schweizer Seite ist ein Blasen-Tragant (*Astragalus penduliflorus* NHG-37986), den

Merklein „Ober dem Gormergletscher vom Theodulgletscher her“ gefunden hatte. Tags darauf ging es am Findelengletscher vorbei bis Zermatt. Vielleicht besuchten sie Pfarrer Josef RUDEN (1817-1882), von dem Merklein im Jahr zuvor, im Dezember 1851, Pflanzenbelege gekauft hatte. Am 3. August liefen sie durch das Nicolaital vermutlich bis Visp.

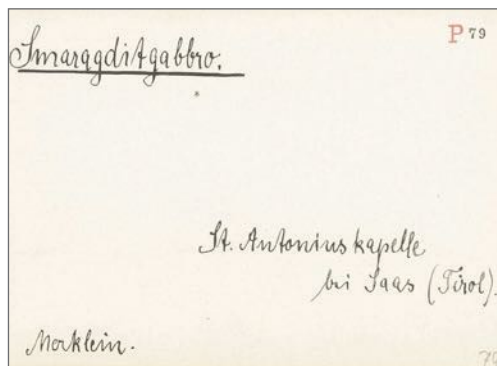


Abb. 20: Smaragditgabbro von der Antoniuskapelle bei Saas. Karteikarte der alten geologischen NHG-Sammlung.

Da waren sie bereits 17 Tage unterwegs; ohne Funktionskleidung, Smartphone und Sonnencreme! Wie schon bei früheren Exkursionen in München und Göttingen diente diese Reise nicht allein der Vermehrung der Herbarien, sondern sie war allgemein naturwissenschaftlich geprägt. Sie hatten nicht nur Pflanzen, sondern auch Gesteine gesammelt. Auf einer Karteikarte der geologischen Sammlung der NHG liest man: „Smaragditgabbro St. Antoniuskapelle bei Saas (Tirol) Merklein.“ Die Angabe „Tirol“ wurde wahrscheinlich beim Abschreiben der Originalschemede aus Unkenntnis eingefügt. Leider ist heute weder der Originalzettel noch das Gestein vorhanden (Abb. 20). Mit Pflanzen und Steinen bepackt gönnten sich Merklein und Brunner vielleicht von Visp bis Leuk eine Fahrt mit der Postkutsche. Von Leuk machten sie sich am 5. August auf den Rückweg; über Leukerbad hoch zum Gemmipass. Vulpius, der drei Wochen später, am 21. August,



Abb. 21: *Saponaria lutea* Gelbes Seifenkraut. Oben: gesammelt von Vulpius; unten: von Merklein 1860 bei Pfarrer Ruden gekauft NHG-38215.

den Heimweg über den Gemmipass antreten sollte, schreibt über diesen Weg: „Gegen alles Erwarten war heute Früh der Himmel hell. Um 5 Uhr reiste W. ab, und ich und Schaaren von Engländern zu Ross und zu Fuss, Alles eilt der Gemmi zu um die gute Zeit zu benützen, und heute über den Berg zu kommen. Und Eile war nöthig, denn ich lief was ich konnte, und bevor ich nach Kandersteg kam, hatte mich doch schon wieder der Regen bekommen. Doch ich war nun über den Berg, und das war die Hauptsache.“⁶⁰

Merklein und Brunner liefen bis Thun vermutlich denselben Weg wie Vulpus; dieser hatte von Leukerbad aus vierzehneinhalb Stunden gebraucht. Von Thun brauchten die beiden zu Fuß wohl nochmal drei Tage bis Schaffhausen.

Eine solch lange Wanderung hatten die zwei wohl nicht wieder unternommen. Doch auch in den Sommerferien der nächsten Jahre erkundete Merklein die Schweizer Bergwelt. Es gibt Pflanzenbelege von der Sämtisalp in Appenzell, vom Creux du Van, von der Ebenalp und dem Wildkirchli, vom San Bernardino in Graubünden und vom Mer de Glace bei Montanvers. 1862 bereiste er, wieder zusammen mit Brunner, Graubünden. Von St. Moritz aus ging es ins Veltlin über das Stilfser Joch zur Buffalora und auf der Hochfläche der Albula wieder zurück.

Tauschbeziehungen

Seit seinem 14. Lebensjahr hatte Merklein Pflanzen gesammelt, doch die richtige Leidenschaft hatte ihn wohl erst auf diesen Wanderungen mit Brunner gepackt. Ein großer Teil seiner Herbarbelege stammt davon. Ein weiterer großer Teil stammt aus dem Kanton Schaffhausen, den er die nächsten Jahre bis über seine Grenzen hinaus erkundete, so weit er zu Fuß kommen konnte. Er

sammelte für sein eigenes Herbarium; doch nahm er genug Pflanzenmaterial mit, um es mit anderen Botanikern zu tauschen.

Ein wichtiger Tausch-Partner war natürlich Friedrich Brunner aus Diessenhofen. Botanische Streifzüge unternahmen sie meist gemeinsam, und sammelten oft auch die gleichen Pflanzen. Im Herbarium Brunner, das sich jetzt im Naturmuseum Frauenfeld befindet, müssten sehr viele Belege von Merklein zu finden sein; leider ist dieses Herbarium noch nicht vollständig ausgewertet. Zwei Belege aus dem Frauenfelder Moosherbar mit Finder „Merklin“ konnten jedoch eindeutig Friedrich Merklein zugeordnet werden: Ein Moos-Beleg stammt aus Nürnberg (*Polytrichum piliferum* Frauenfeld 26054), der andere aus Merkleins Göttinger Zeit von seiner Tour um den Harz (*Coscinodon cribrosus* Stadtmauer v. Goslar Frauenfeld 24926).

In regem Austausch stand Merklein mit dem Schaffhauser Apotheker Johannes SCHALCH (1796-1874), der die Pflanzenstandorte des Kantons bestens kannte. In Merkleins Herbarium gibt es einige Herbarbelege von Schalch, und in dessen Herbarium, das sich in Zürich befindet, etliche von Merklein.⁶¹ Das seltene Frühblühende Fingerkraut *Potentilla praecox* hatte Schalch in Schaffhausen entdeckt und kultiviert. Am 3. Juni 1861 erhielt Merklein einen frischen Trieb dieser *Potentilla* „von Schalch im Spital bei Schaffhausen aus Samen gezogen“. Diesen Beleg gab Merklein irgendwann nach Konstanz weiter. Er selbst sammelte 1865 einige Exemplare der *Potentilla* von drei Stellen in Schaffhausen (Abb. 22 und 23).

Im Herbarium des Konstanzer Apothekers Ludwig LEINER (1830-1901) gibt es neben dem Fingerkraut (Bodensee-Naturmuseum-Konstanz BNMK 40737) noch vierzehn

⁶⁰ VULPIUS: Reisen ins Wallis, S. 371.

⁶¹ Vereinigte Züricher Herbarien, z.B.: ZT-00075607.

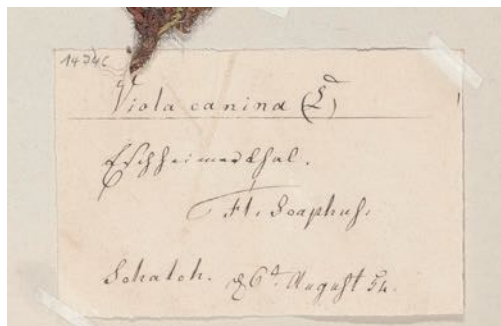


Abb. 22: Handschrift von Friedrich Schalch *Viola canina* NHG-14746



Abb. 23: *Potentilla praecox* Frühblühendes Fingerkraut NHG-38760

signierte Belege von Merklein, darunter auch eine Sandgrasnelke (BNMK 15160) „Arme-

ria von den Sandabhängen der beiden Ufer des Pegnitzthales bei Nürnberg“. Mindestens zwei Belege aus dem Herbarium Leiner gelangten über Merklein in das NHG-Herbarium: ein Bunter Schachtelhalm (*Equisetum variegatum* NHG-15757) gesammelt von Leiner, und außerdem eine Nattertongelbe, gesammelt von Alois FRÖLICH (1766-1841). Dieser Pflanzen-Beleg (NHG-1509) stammt von 1818 und ist einer der ältesten im NHG-Herbarium (Abb. 24).

Auch sechzehn Belege des Apothekers Scato LANTZIUS-BENINGA (1815-1871) aus den Jahren 1834 bis 1854 kamen wohl über Merklein nach Nürnberg; auf den Etiketten fehlt allerdings ein entsprechender Vermerk. Lantzius-Beninga war so alt wie Merklein, hatte ab 1841 in Göttingen Botanik studiert, war ab 1850 Assistent und seit 1870 außerordentlicher Professor am Universitätsherbarium Göttingen. Merklein müsste ihn bereits aus Studienzeiten gekannt haben (Abb. 25).

Zu seinem Fachkollegen Johann Jakob VETTER (1826-1913) hatte Merklein eine gute Beziehung. Vetter war zwischen 1851 und 1859 Reallehrer in Schleithem im Westen des Kantons Schaffhausen, wechselte dann aber nach Aubonne im Kanton Waadt. Im NHG-Herbarium gibt es unter anderen Belege aus Schleithem, Payerne und Neuchâtel (Abb. 26).

Bereits im November 1852, im Herbst nach seiner Monte-Rosa-Tour, erhielt Merklein Pflanzenbelege von Anton Gisler aus Altdorf im Kanton Uri (Abb. 27). Der Theologe Gisler war Lehrer an der dortigen Kantonsschule und interessierte sich wie Merklein sehr für Botanik und Mineralogie. Als Gegengabe lieferte Merklein ein buntes Spektrum von 156 Pflanzenbelegen. Darunter sind typische Pflanzen der Nürnberger Flora: Silbergras, Sandstrohlume, Graukresse und ein Feldbeifuß von der Nürnber-

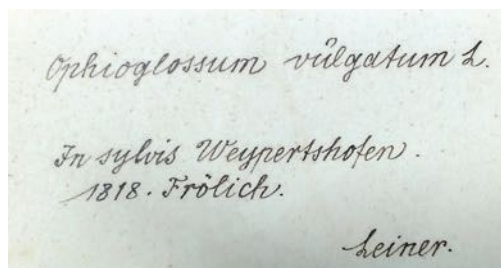


Abb. 24: Belegzettel von Frölich übermittelt von Leiner. *Ophioglossum vulgatum* NHG-1509



Abb. 25: Handschrift von Scato Lantzius-Beninga *Spargula morisonii* NHG-36786

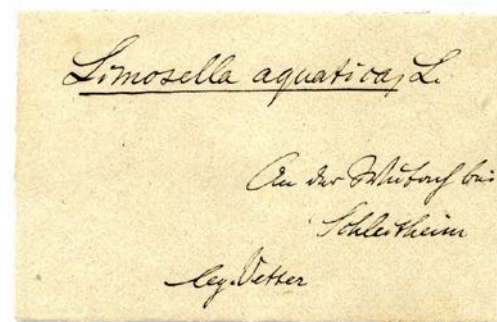


Abb. 26: Handschrift von Johann Jacob Vetter *Limosella aquatica* NHG-31047

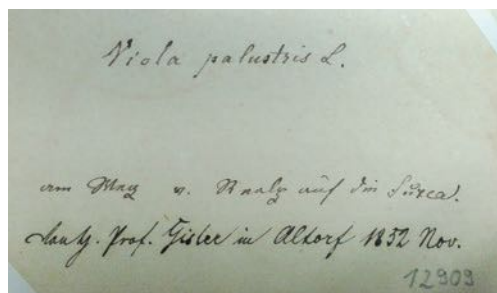


Abb. 27: Handschrift von Anton Gisler mit Anmerkung von Merklein *Viola palustris* NHG-12909

ger Stadtmauer. Eine besondere Pflanze ist „*Trapa natans*. Aus einem Weiher bei der Unterbürg, einem Landgute in der Nähe von Nürnberg Herbst 1837 gesammelt von Merklein.“ Der Wassernuss-Beleg aus dem Herbarium Gisler ist die älteste Aufsammlung dieser Schwimmpflanze aus dem Unterbürger Weiher (Abb. 28). Doch Merklein gab nicht nur eigene Pflanzenbelege an Gisler weiter, sondern auch Duplikate von Schnizlein und Brunner, von Pfarrer Eduard MÜNCH (1792-1874) aus Basel und von Friedrich August KÖRNICKE (1828-1908).

Ein Austausch fand auch mit Gottfried THEOBALD (1810-1869) statt. Der gebürtige Hesse kam 1850 nach Genf und war ab 1854 Lehrer für Naturwissenschaften an der Kantonsschule in Chur (Abb. 29). Das Herbarium von Theobald befindet sich im Naturmuseum in Chur. Es ist leider noch nicht vollständig bearbeitet, doch konnten acht Belege ausfindig gemacht werden, die Merklein an Theobald gegeben hatte. Ein Beleg von *Lythrum hyssopifolia* (Ysopblättriger Weiderich) aus diesem Herbarium spiegelt die Komplexizität der damaligen Tauschbeziehungen wider. Merklein schreibt auf dem Begleitzettel: „Auf Äckern bei Mühlberg an nassen Stellen 1845 legit H. Müller misit Koernicke.“ Die Pflanze wurde also von H[ermann] MÜLLER⁶² gesammelt, der gab sie an Körnicke weiter, dieser verschickte sie an Merklein, und von ihm gelangte sie zu Theobald (Abb. 30).

Umgekehrt gibt es im Herbarium Körnicke in Berlin einen Beleg von Gisler, der über Merklein dorthin gelangt ist (B 10 0293844). Zu Körnicke unterhielt Merklein eine besonders intensive Tausch-Beziehung. Woher sich beide kannten, ist jedoch unbekannt. Körnicke stammte aus Wit-

⁶² [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Müller_\(Botaniker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Müller_(Botaniker)) (Stand: 10.12.2023).



Abb. 28: *Trapa natans* Wassernuss (Schwimmpflanze) aus dem Unterbürger Weiher. Beleg von Merklein im Herbarium Gisler in Altdorf/Uri UR-HG-691



Abb. 29: Handschrift von Gottfried Theobald *Stachys arvensis* NHG-28211

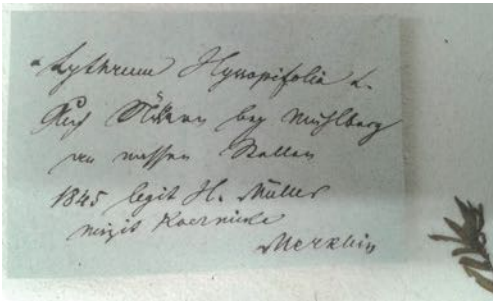


Abb. 30: Belegzettel von Körnicke aus dem Herbarium Theobald. (Foto: Martin Camenisch, Stiftung Sammlung Bündner Naturmuseum)

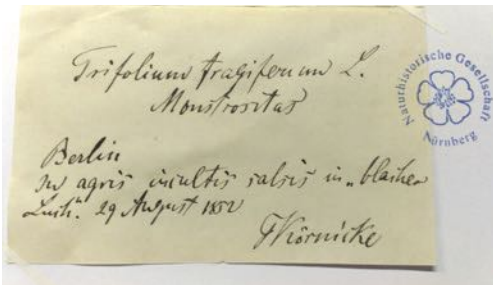


Abb. 31: Handschrift von Friedrich Körnicke *Trifolium fragiferum* NHG-37504

tenberg, wirkte in Bonn, Sankt Petersburg und Berlin. Er forschte zu Getreide und sammelte auch in der Schweiz; vielleicht ergab sich dadurch eine Bekanntschaft. Im NHG-Herbarium fanden sich bisher über 70 Belege von Körnicke selbst und mehrere von anderen Sammlern, die durch Kör-

nicke übermittelt wurden⁶³ (Abb. 31). Der Nürnberger Stabsveterinär und Botaniker Schwarz erwähnt einmal das „Merklein-Körnicke-Herbarium“. Merklein hatte eine so große Menge an Körnicke-Belegen, dass er sie bereitwillig verteilte. Andererseits tauschte auch Körnicke Belege von Merklein weiter. Den Text dazu hatte Körnicke von Merkleins Scheden abgeschrieben. Im Herbarium von Hugo ILSE (1835-1900) in Luxemburg befinden sich mehrere solche Belege.⁶⁴ Weitere liegen im Brown University Herbarium (BRU) in Providence, Rhode Island, USA.⁶⁵ Körnicke hatte bei diesen Belegen Merkleins Text ins Lateinische übertragen. Allerdings ist bisher nicht bekannt, wie 26 Merklein-Belege über Körnicke bis nach Amerika kamen.

Der Apotheker Julius SCHLICKUM aus Winnigen an der Mosel bereiste 1853 die Schweiz und machte dabei auch in Schaffhausen Station. Offenbar hatte Schlickum dort auch Merklein getroffen, denn im NHG-Herbarium gibt es ein gesporntes Veilchen (*Viola calcarata* NHG-15238), das Schlickum 1853 beim Rhonegletscher gefunden und an Merklein weitergegeben hatte. Auch in Schaffhausen sammelte Schlickum damals Pflanzen, zum Beispiel ein Rundblättriges Hasenohr, das heute noch im Herbarium Schlickum in Win-

⁶³ Die Belege von Körnicke sind von der Handschrift her typisch. Mit derselben Schrift gibt es im NHG-Herbarium Belege von Rudolph Mirich aus Thüringen und Greifswald, wenige Belege von Carl Cramer, von Dr. Kantz aus Halle, von Jules Delaunay und von Dr. med. Henning aus Coswig.

⁶⁴ Herbarium des Nationalmuseums für Naturgeschichte in der Stadt Luxembourg (LUX). https://archimng.mnhn.lu/Collections/Herbarium_jpg/LUX007073.jpg (Stand: 10.12.2023) oder <https://www.gbif.org/occurrence/2417912315> (Stand: 10.12.2023).

⁶⁵ Brown University Herbarium: <https://portal.neherbaria.org/portal/collections/misc/collprofiles.php?collid=26> und https://repository.library.brown.edu/studio/collections/id_654/?q=merklein&searchscope=id_bdr%3Anz9qn2kb (Stand: 10.12.2023).

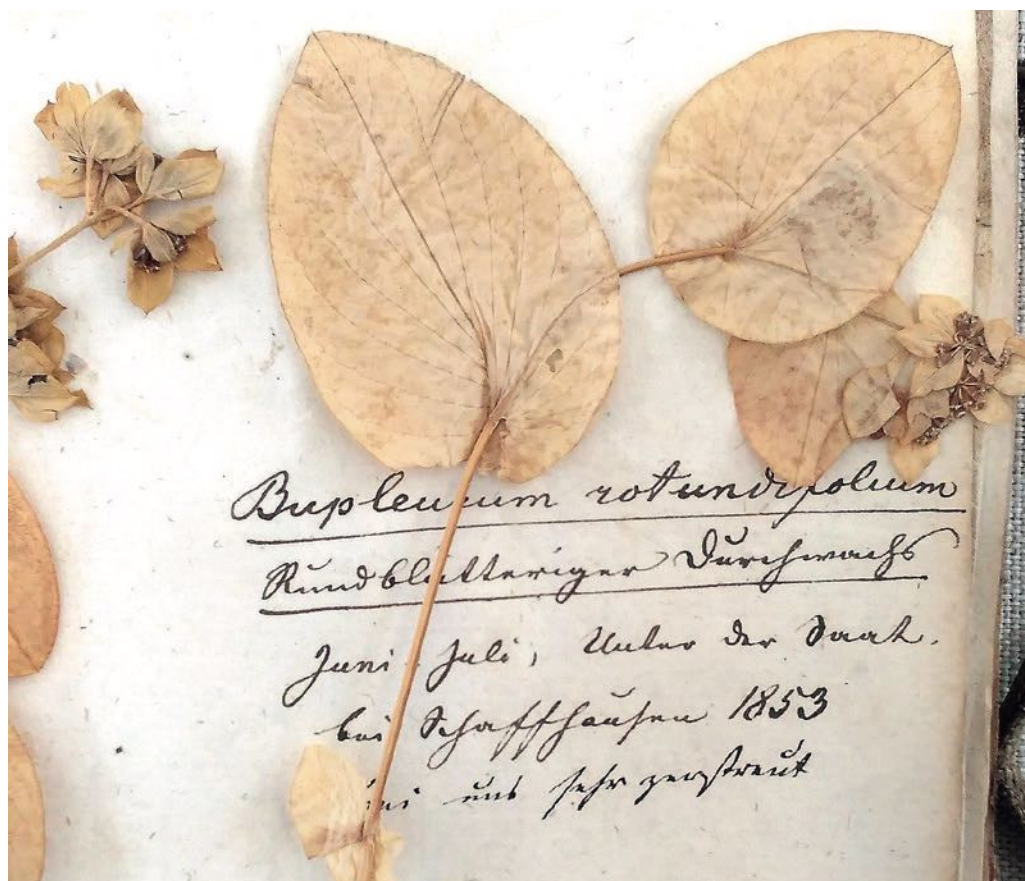


Abb. 32: *Bupleurum rotundifolium* aus dem Herbarium Schlickum in Winnigen; gesammelt von Schlickum in Schaffhausen: „Juni Juli, Unter der Saat. bei Schaffhausen 1853 – bei uns sehr zerstreut.“

ningen aufbewahrt wird (Abb. 32).⁶⁶ Fünf Jahre später reiste auch Schlickums Sohn Oskar als Apothekerlehrling in die Schweiz.⁶⁷ Der Kontakt zur Familie Schlickum beschränkte sich aber nicht nur auf die Botanik. Im Jahr 1858 erschien in einer Zeitschrift ein Artikel über das Wetterphänomen des Höhenrauchs.⁶⁸ Offenbar hatten sowohl Schlickum als auch Merklein diesen Artikel gelesen, denn Merklein schickte an Schlickum Literatur zu

früheren Beobachtungen dieser Erscheinung aus Schaffhausen.⁶⁹ Womöglich revanchierte sich Schlickum mit einem Wortspiel, nämlich mit den acht Pflanzenbelegen der Gattung Erdrauch (*Fumaria* und *Pseudofumaria*), die im NHG-Herbarium aus dem Herbarium Schlickum stammen (Abb. 33). Durch die Bekanntschaft mit Schlickum gelangten auch Belege der Apotheker Jean-Pierre BRIMMEYR (1799-1876) in Echternach, Wilhelm NAUN-

⁶⁶ Herbarium Schlickum, bisher noch im Museum in Winnigen.

⁶⁷ Siehe Herbarium Amsterdam: AMD 92654.

⁶⁸ Siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Höhenrauch> (Stand: 10.12.2023).

⁶⁹ Vgl. Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie, Gotha 1858, S. 106 und S. 316 Anmerkung. <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/4166241/ft/bsb10358975?page=328> (Stand: 10.12.2023).



Abb. 33: *Fumaria wirtgenii* Erdrauch von Julius Schlickum NHG-37353

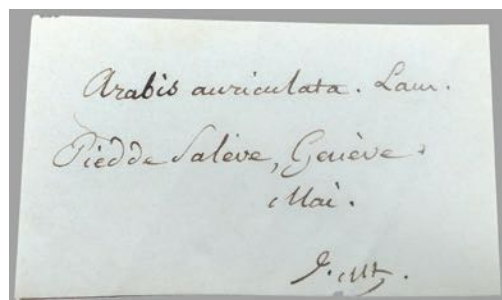


Abb. 34: Handschrift von Jean Muret *Arabis auriculata* NHG-20112

HEIM (1826-1871) in Kirn, Georg ROEDER in Frankenthal, Matthias LÖHR in Trier und weiteren (Heinrich Biltz, Thomas Pichler, Lehrer Klatt, Persinger) über das Herbarium Merklein nach Nürnberg. Offenbar war die Apotheke in Winningen ein Umschlagplatz für

Pflanzenbelege, denn im Herbarium von Oscar de DIEUDONNÉ, das sich in der Sammlung des botanischen Gartens in Brüssel befindet, gibt es Belege von Merklein, die Dieudonné von Schlickum erhalten hatte. Ebenso versorgte Schlickum den Apotheker Brimmeyr mit Belegen von Merklein. Dessen Herbarium befindet sich in Luxemburg.

Weiterhin hatte Merklein Kontakt zu dem Lausanner Richter Jean MURET (1799-1877), der ein hervorragender Botaniker war. Im NHG-Herbarium wurden bisher vier Belege dieses Sammlers gefunden; sie sind unterschrieben mit „J Mt“. Merklein war im Juli 1856 in Lausanne, vielleicht hatte er damals Muret besucht (Abb. 34).

Von Friedrich Vulpius, der bereits bei Merkleins Tour um den Monte Rosa erwähnt wurde, wurden bisher 28 Pflanzen-Belege im NHG-Herbarium gefunden. Die Belege kamen offenbar über das Herbarium Merklein nach Nürnberg; das Einschlagpapier deutet darauf hin. Der gelernte Apotheker Vulpius lebte vom Verkauf seiner gesammelten Pflanzen, sodass auch Merklein diese Belege wahrscheinlich nicht getauscht, sondern gekauft hatte. Ein entsprechender Vermerk fehlt jedoch bisher.

Zwei Merklein-Belege finden sich im Herbarium von Julius MÜLLER (1853-1926) im Naturmuseum in Dornbirn in Österreich, ein weiterer im Herbarium Hjalmar MÖLLER (1846-1941) in Schweden. In den Sammlungen von Bühner und von Siegfried, die sich in Zürich befinden, gibt es ebenso Belege von Merklein. Wahrscheinlich lassen sich in allen Schweizer Herbarien aus dieser Zeit Pflanzenbelege finden, die Merklein gesammelt hatte.

Mehrere Belege im NHG-Herbarium stammen von Sammlern, die vom Lebensalter oder den Örtlichkeiten her mit Merklein in Verbindung stehen könnten. So Moritz WINKLER, der 1862 eine Schweiz-Reise

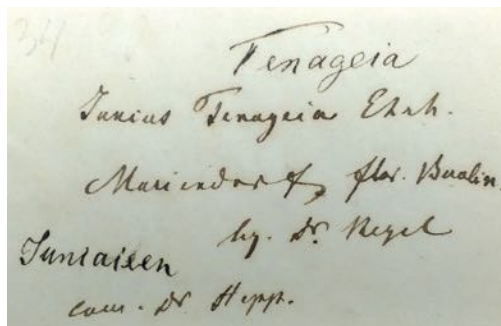


Abb. 35: Belegzettel von Regel übermittlelt von Hepp
Juncus tenageia NHG-34790

unternommen hatte, oder Johann BAMBERGER, Pfarrer REHSTEINER, ein THOMAS aus Bex, der Lehrer Louis FAVRAT aus Lausanne, Heinrich SCHULTZ, zu dem auch Apotheker Schalch gute Beziehungen hatte, und Philipp WIRTGEN. Ob auch deren Pflanzenbelege über das Herbarium Merklein nach Nürnberg kamen, ist noch nicht geklärt, genauso wenig, ob Merklein Belege vom Wiener Tauschverein bezogen hatte.

Naheliegend wäre, dass Merklein Beziehungen zu Botanikern in Zürich unterhielt. Dort gab es um 1850 ein „botanisches Kränzchen“, dem Carl Wilhelm NÄGELI, Oswald HEER, August REGEL, Dr. Philipp HEPP und auch Carl CRAMER angehörten. Im NHG-Herbarium gibt es einige Belege von Regel und Cramer, die von Hepp übermittlelt wurden („comm. Hepp“). Doch eine Zuordnung zum Herbarium Merklein ist unsicher. Da das Herbarium Merklein in der NHG um 1900 umsortiert und das Ursprungsherbarium damals nicht vermerkt wurde, kann man oft nicht erkennen, welcher Beleg daraus stammt (Abb. 35).

Fachwissen

Schon seit 1845 war Merklein Mitglied der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte, seit 1847 Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg. Auch in

Schaffhausen hatten Merkleins Fachwissen und seine breite naturwissenschaftliche Bildung Beachtung gefunden. Einen guten Draht hatte er zu seinen Apothekerkollegen, zu Schalch, zu Ringk, in dessen Haus er wohnte, zu Brunner in Diessenhofen und wahrscheinlich auch zu Heinrich TIEGEL (1815-1893) in Hallau. Tiegel stammte aus Bayreuth und hatte nach dem Tod von Friedrich Brunners Vater die Apotheke in Diessenhofen verwaltet.⁷⁰ Merklein konnte ihn vermutlich bereits vom Studium in München.⁷¹ Als Apotheker und Naturwissenschaftler war Merklein im Prüfungskomitee des Apothekervereins. Wahrscheinlich über diese Beziehungen erfolgte 1854 die Aufnahme in die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft. Als persönlichen Schwerpunkt gab Merklein Chemie und Geognosie an.

Merkleins Chemiekenntnisse waren in der Stadt Schaffhausen gefragt. Er besaß persönlich eine chemische Waage, die er wohl auch für diverse Analysenaufträge brauchte. Merklein hatte zwar kein spezielles Amt im Kanton, doch erwähnt er selbst Untersuchungen, die auch vergütet wurden. 1850 fand in Schaffhausen eine erste Gewerbeausstellung statt, bei der Merklein als Preisrichter mitwirkte,⁷² und im Jahr 1861 beteiligte er sich an einem „Gutachten über die Steinkohlen-Gasfabrik in Schaffhausen“.⁷³

⁷⁰ WANKMÜLLER, Armin: Apotheken und Apothekenwesen des Kantons Thurgau im 19. Jahrhundert, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 102 (1965), S. 58 <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=tbg-001:1965:102::108> (Stand 6.2.2024).

⁷¹ Tiegel hatte sich im Februar 1838 im Stammbuch von Joseph Merklein eingetragen.

⁷² STÖTZNER, Christian Friedrich: Bericht über die erste Gewerbeausstellung des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1850, S. 9 u. 12.

⁷³ Gutachten über die Steinkohlen-Gasfabrik in Schaffhausen, in: Journal für Gasbeleuchtung und verwandte Beleuchtungsarten sowie für Wasserversorgung, 4 (1861), S. 320-325.

Als Botaniker interessierten Merklein die Gärten und Gartenanlagen der Kollegen und Gutsbesitzer. Besonders auf dem Gut des Heinrich RAUSCH (1806-1869) am Stokarberg hielt sich Merklein wohl gerne auf. Rausch kultivierte dort mit Hilfe von Obergärtner Albert KRAFT (1825-1899) seltene und besondere Pflanzen. Ein Orientalischer Mohn (*Papaver orientale* NHG-21859) und einige Triebe eines Frühblühenden Fingerkrauts (*Potentilla praecox* NHG-11359), das wohl zu Beobachtungszwecken in diesem Garten wuchs, hatte Merklein in seinem Herbarium bewahrt. Als 1872 die Reblaus in Baden zur Gefahr für die Weinstöcke wurde, untersuchte Merklein gemeinsam mit Gärtner Kraft Rebstöcke im Kanton auf einen möglichen Befall.⁷⁴ Die Befürchtung erwies sich damals als Fehllalarm, doch 1874 war die Reblaus auch in der Schweiz angekommen. Kraft und Merklein bildeten in Schaffhausen die „Kantonale Experten Commission in Sachen Phylloxera“.⁷⁵ Im Juli 1875 schreibt Merklein: „Am meisten Zeit hat mich die Untersuchung der Rebberge des Cantons auf das Vorkommen des schädlichen Insektes gekostet, welches sich als ‚Reblaus‘ so furchtbar gemacht hat. Im Canton Genf hat man vorigen Herbst die Reben an mehreren Stellen ausgegraben und verbrannt. Jetzt zeigt sich, daß der unterirdische Feind bereits einen weit größeren Bezirk besetzt hatte. Wir haben glücklicherweise nichts gefunden. Es wäre auch fürchterlich, wenn dies kleine Land, das von allen Winkeln der Schweiz die größte mit Reben bepflanzte Fläche enthält, 4,4% nemlich des ganzen Areals, mit dieser Plage heimgesucht würde. Die Rebberge sind herrlich behangen und versprechen reichlichen Ertrag. Heute hat sich nun endlich nach

langem Regen auch der Himmel aufgehehlt, so daß die Ernte hoffentlich eingebracht werden kann. Es lag schon vieles geschnitten.“⁷⁶

Brunner jun. schreibt über Merklein: „Über die Schule hinaus hat er eifrig an der geologischen und botanischen Erforschung der Umgebung von Schaffhausen mitgeholfen und in den wissenschaftlich interessierten Kreisen Schaffhausens befruchtend gewirkt. Es bestand sogar eine kleine Gesellschaft, die seinen Namen trug, ‚Merklinia‘, die alle 14 Tage zusammenkam, in der eifrig debattiert und Vorträge gehalten wurden.“⁷⁷ In einer anderen Erwähnung steht: „Neben der naturforschenden Gesellschaft fand sich in Schaffhausen noch ein kleinerer intimer Kreis naturwissenschaftlich gebildeter Männer zusammen. ‚Merklinia‘ nannte sich der Zirkel, der sich abwechselnd bei den verschiedenen Mitgliedern einfand. Monatlich fanden Sitzungen statt mit Vortrag und lebhafter Diskussion. Männer wie Dr. von Mandach, Dr. von Waldkirch, Dr. Stierlin gehörten ihm an.“⁷⁸ Auch der Reallehrer und Prähistoriker Jakob NÜESCH (1845-1915), ein ehemaliger Schüler von Merklein, gehörte dazu. Seit wann sich die Gesellschaft zusammenfand und wie lange sie Bestand hatte, ist unbekannt. Es ist aber möglich, dass diese Zusammenkünfte der Merklinia ein Vorläufer der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen waren, die sich 1872 nach Jahren der Pause wieder gegründet hat.⁷⁹

Aus Anlass der Aufnahme in die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft lud

⁷⁴ Vgl. KUMMER, Georg: + Prof. Dr. h. c. Jakob Meister. 1850 – 1927, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 7 (1928), S. 15.

⁷⁵ DIETZSCH, Oscar: Die Reblaus (Phylloxera vastatrix) und die von ihr verursachte Rebenkrankheit, Zürich 1875, S. 33.

⁷⁶ Brief an Frohschammer vom 27. Juli 1875.

⁷⁷ BRUNNER: Eine Ehrenrettung, S. 15. Die Bezeichnung „Merklinia“ ist wohl ein Wortspiel im Anklang an Merklein und *Merklinia aspera*, eine fossile Muschel.

⁷⁸ STAMM, Hermann: Dr. Jakob Nüesch, Erinnerungen aus seinem Leben, Schleithelm 1915, S. 36f.

⁷⁹ KUMMER, Georg: Chronik der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 2 (1922), S. 117-132.



Abb. 36: Titelblatt von Merkleins Flora von Schaffhausen

Merklein 1854 die Mitglieder der Gesellschaft zu einer Besichtigung seiner privaten Sammlung ein.⁸⁰ Diese musste damals schon einen beachtlichen Umfang gehabt haben. Zumindest seine Frau Sophie hatte schwer daran zu tragen. Bächtold berichtet: „Sie [Sophie] war eine ausgezeichnete Klavierspielerin, damit er sie ärgerte, pflegte der Herr Gemahl ihr Instrument mit den schwersten Ammonshörnern und anderen Mineralien zu belegen, die sie jedesmal wegräumen musste, wenn sie sich in ihrer Einsamkeit einen Genuss verschaffen wollte. Auch die Fürbitten der Ottilie Götzinger, an der er sonst alles vertru, fruchteten dagegen nicht viel.“⁸¹

Nach fünfzehn Jahren eifriger botanischer Beobachtungen fasste Merklein seine Erkenntnisse zusammen und veröffentlichte

1861 ein „Verzeichniß der Gefäßpflanzen, welche in der Umgebung von Schaffhausen vorkommen.“ Die Schrift erschien als Beilage des Schulprogramms der Kantonsschule. Die „Umgebung von Schaffhausen“ bezieht sich nicht nur auf den Kanton; da Merklein gut zu Fuß war, sind auch badische Gebiete in den Grenzregionen mit erfasst. Gerne übernahm er Hinweise von Schalch, Brunner, Vetter, Apotheker Schlickum aus Winingen und vielen anderen, die er einzeln nennt; darunter sind auch einige seiner Schüler (Abb. 36).

Genauso leidenschaftlich wie der Flora von Schaffhausen widmete sich Merklein der Beobachtung der geologischen Verhältnisse. Schon bei seinen Exkursionen als Student interessierte er sich für Gletscher und die Relikte der Eiszeiten. In Göttingen galt sein Interesse den Mineralien, den Fossilien und den vulkanischen Gesteinen. All das bietet Schaffhausen und seine Umgebung im Überfluss. Steinbrüche und Kiesgruben zogen Merklein magisch an. Mit dem Bau der Bahnlinien gingen große Erdbewegungen einher. Die Aufschlüsse an Straßen, Bahntrassen und auch in den Tunnels durfte er meist besichtigen. Aus seinen langjährigen gründlichen Beobachtungen entstand ein „Beitrag zur Kenntnis der Erdoberfläche um Schaffhausen“. In siebzehn Wanderungen erklärt Merklein darin die geologischen Besonderheiten der Schaffhauser Landschaft. Sein Interesse galt besonders den Findlingen, aus deren Lage man Rückschlüsse ziehen kann, wie weit die Gletscher in der Eiszeit vorgeedrungen waren. Eine Anmerkung aus dem Büchlein soll hier erwähnt werden, die auch uns Franken interessieren wird: „Die Bezeichnung Keuper ist in die Nomenklatur aus dem fränkischen Volksmunde aufgenommen worden. Ich fragte einmal Herrn von Bibra, der in Unterfranken begütert ist, über dieß Wort, und er sagte mir,

⁸⁰ Vgl. Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 39 (1854), S. 43.

⁸¹ BÄCHTOLD: Meine Schulerinnerungen, Seite 25.



Abb. 37: Professor Merkley (Stadtarchiv Schaffhausen)

in Schwebheim heiße der Muschelkalk eichener Stein, der Keupersandstein büchner, oder Sandstein schlechtweg; Keuper, vielmehr Keiper, aber nennen die Leute die als Steine unbrauchbaren Mergel.“⁸²

Ein undatiertes Foto könnte aus der Zeit zwischen 1850 und 1860 stammen (Abb. 37). Es ist inszeniert wie ein Ölgemälde. Mit lässiger Eleganz lehnt Merkley an einer Säule. Mehrere Attribute eines feinen Herren sind erkennbar: der Zylinder auf dem Tischchen, die glänzenden Schuhe, seine Handschuhe und am rechten Zeigefinger steckt ein Ring. Wahrscheinlich ist es

Merkleys Siegelring, mit dem er Briefumschläge signierte. In den Stein war eine stilisierte Pflanze eingraviert. Für wichtige Korrespondenz verwendete er Schreibpapier aus Bath: „Wer sich einer besonders eleganten Papiersorte bedienen wollte, der wählte das aus der englischen Stadt *Bath* stammende Papier, welches oben in der Ecke links den Hochdruckstempel „Bath“ trug.“⁸³ Merkley wirkt auf dem Bild gepflegt, stilsicher und selbstbewusst. Wer mit ihm umging, sollte sich entsprechend respektvoll benehmen. Nachlässigkeit und Schludrigkeit waren ihm offenbar zuwider.

Seinen geologischen Aufsatz, der 1869 ebenfalls als Beilage zum Schulprogramm erschienen ist, verfasste Merkley auch deshalb, weil die Darstellung des Schaffhauser Gebiets auf der damals neuen geologischen Karte der Schweiz seinen Ansprüchen nicht genügte. Er wollte, dass seine genauen Beobachtungen der Nachwelt erhalten bleiben, auch wenn Findlinge weggeräumt und Aufschlüsse mit Wald berwachsen sind. Eine Mitarbeit bei der Erstellung einer Spezialkarte hatte er allerdings abgelehnt: „Es ist mir vor einiger Zeit die Aufforderung zugekommen, mich an einer Blockvertheilungs-Karte zu betheiligen, wer aber in einem bloß abzuschreiben-dem Namen drei oder vier Fehler macht, mit dem lasse ich mich nicht in Correspondenz ein.“⁸⁴ Im Jahr des Erscheinens seiner geologischen Schrift trat Merkley aus der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft wieder aus.⁸⁵

Ein Plagiat? Eine Ehrenrettung!

Nach dem Tod von Apotheker Schalch 1874 kam dessen Herbarium mit einigen Aufzeichnungen und Pflanzenlisten nach

⁸² MERKLEY: *Erdoberfläche*, S. 87f. Anmerkung. Ernst von Bibra (1806-1878) war von 1858-1863 erster Vorsitzender der NHG.

⁸³ VON SCHNTHAN, Paul: Unser Briefpapier, in: *Die Gartenlaube* 5 (1887), S. 83.

⁸⁴ MERKLEY: *Erdoberfläche*, S. 109.

⁸⁵ *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* Band 53, 1869, S. 199.

Zürich. Ein Nachfolger von Merklein an der Kantonsschule, der Naturkundelehrer Ernst KELHOFER (1877-1917), wertete offenbar Schalchs Nachlass für seine eigenen Forschungen zur Flora des Kantons Schaffhausen aus. Auf der Jahresversammlung der Schweizer Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1917 hatte Kelhofer behauptet, dass Merklein sein Verzeichnis der Gefäßpflanzen von einer Liste des Apothekers Schalch wörtlich abgeschrieben habe.⁸⁶ Im zweiten Band von Kelhofers Flora, die 1920 erschienen ist, steht dazu: „Über ganze Seiten hin stimmt das Merklein'sche Verzeichnis Zeile für Zeile mit dem Schalch'schen Manuskript überein. Die Abschrift ist bis auf die Reihenfolge der Standortsangaben, die Häufigkeitsbewertungen, bis auf Dialektnamen und in Klammern beigefügte Bemerkungen genau.“⁸⁷ Angeblich hatte Merklein auch Fehler abgeschrieben und beim Abschreiben selber neue Fehler gemacht. Die Vorwürfe gipfeln darin, dass Kelhofer schreibt: „Nun führt allerdings Merklein recht häufig Schalch als Gewährsmann auf. Allein auch wenn eine Zählung ergeben sollte, dass dies in allen wichtigen Fällen geschehen ist, so bleibt trotzdem die Tatsache bestehen, dass Merkleins Arbeit in der Hauptsache in nichts weiter als darin bestanden hat, das Schalch'sche Verzeichnis auf anderes Papier übertragen und in durchaus unstatthafter Weise unter eigenem Namen dem Druck übergeben zu haben.“⁸⁸

Ab diesem Zeitpunkt galt Merklein posthum in Schaffhausen als unglaublich.

⁸⁶ Vgl. KUMMER, Georg: Botanik, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 2 (1922), S. 26.

⁸⁷ KELHOFER, Ernst: Die Flora des Kantons Schaffhausen (Teil II zu Ernst Kelhofer's Beiträgen zur Pflanzengeographie des Kantons Schaffhausen), Zürich 1920 = Mitteilungen aus dem Botanischen Museum der Universität Zürich 85, S. 3.

⁸⁸ Ebd., S. 3f.

Im Jahr 1934 verfasste Georg KUMMER (1885-1954) eine Flora des Rheinflallgebietes. Kummer war Reallehrer an der Knabenrealschule in Schaffhausen und im Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen. Friedrich Brunner junior, der Sohn des mit Merklein befreundeten Apothekers Brunner aus Diessenhofen, hatte diese Flora gelesen und dem Autor einen langen Brief geschrieben.⁸⁹ Darin wunderte er sich, dass Kummer die Pflanzenfunde von Merklein nicht berücksichtigt hat und dessen Verzeichnis der Gefäßpflanzen nicht erwähnt, als ob er es gar nicht kennt.

Kummer schrieb daraufhin an Brunner: „Merklein hingegen habe ich bewußt nicht genannt. Seitdem ihm vor 17 Jahren an der Jahresversammlung der S.N.G. in Zürich Prof. Kelhofer klipp und klar nachgewiesen hat, dass sein Verzeichnis der Gefäßpflanzen nichts anderes ist als die wörtliche Kopie des Schalch'schen handschriftlichen Verzeichnisses, das von Merklein unter seinem Namen publiziert wurde, haben wir jüngeren Floristen kein Zutrauen mehr zu ihm. Er mag ein guter Lehrer gewesen sein [...], aber dass er dem alten unpraktischen Schalch sein Eigentum gestohlen hat, das gibt uns von Merklein zum vorneherein einen Dégout.“⁹⁰

Brunner junior war selbst zwischen 1873 und 1877 Schüler an der Kantonsschule Schaffhausen. Er hatte Merklein von Kindheit an gekannt und geschätzt, und hatte ihn in bester Erinnerung: „Merklein war also mein Lehrer und väterlicher Freund.“⁹¹ Brunner war über diesen Vorwurf entsetzt, und da er in Zürich wohnte, untersuchte er selbst

⁸⁹ Brief von Brunner an Kummer, 20. September 1934, Stadtarchiv Schaffhausen.

⁹⁰ Brief von Kummer an Brunner, 23. September 1934, Stadtarchiv Schaffhausen.

⁹¹ Brief von Brunner an Kummer, 20. September 1934, Stadtarchiv Schaffhausen.

Schalchs Aufzeichnungen. Kelhofers Vorwurf hielt er für unhaltbar, da Schalchs Liste nach gründlichen Vergleichen und Überprüfungen seinerseits erst nach Merkleins Veröffentlichung seines Verzeichnisses der Gefäßpflanzen erstellt worden ist. Deshalb verfasste er eine Verteidigung Merkleins, die in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen veröffentlicht werden sollte. Zwischen Brunner jun. und der Redaktionsleitung der Naturforschenden Gesellschaft gab es einen längeren Briefwechsel. Brunners Schrift sei zu lang und zu umständlich und vor allem zu polemisch. Doch ließ er nicht locker, und auch die Redaktionsleitung war der Auffassung, dass die Wahrheit ans Licht kommen sollte. Schließlich hatte wohl Arthur UEHLINGER (1896-1983), der Präsident der Gesellschaft, in Nürnberg bei der NHG nachgefragt, wie groß der Umfang des Merklein'schen Herbariums ist und welche Belege aus Schaffhausen sich darin befinden. Ihm antwortete am 13. Januar 1935 der damalige Pfleger des Herbariums Sanitätsrat Dr. Wilhelm BUCHNER (1855-1943):

„Ja es stimmt, daß Herr Prof. Merklein sein großes Herbar der Naturhist. Gesellschaft hier vermacht hat und zwar lange vor der Zeit, zu welcher ich die Pflege des Herbars der Gesellschaft übernommen hatte! Die ganzen Herbarschätze der Gesellschaft waren lange Jahre in sehr ungünstigem Zustand aufbewahrt gewesen, bis endlich in dem ‚Lutitpoldhaus‘ genügend Räume entstanden. Als ich 1912 unter vielem Anderen auch das Merkleinsche Herbar in Angriff nahm, zeigte sich 1. dass sehr viele Faszikel nur in ein und derselben Species bestanden, Dr. M. offenbar viel getauscht hatte, 2. dass in der langen Zeit die Käfer reichlich an der Zerstörung gearbeitet hatten, es war daher unmöglich die Sammlung als Ganzes weiter zu halten, die besten Sachen wurden ausgewählt, das Übrige dem Feuertod übergeben! Die gut erhaltenen Exemplare wurden dem ‚allgemeinen

Herbar‘ der Gesellschaft einverleibt; es waren fast durchweg Sachen aus der nächsten Umgebung Schaffhausens, alpine Pflanzen fehlten fast gänzlich; nicht wenige waren von dem genannten Apotheker Schalch gesammelt, viele Zettel trugen keine Unterschriften, waren jedoch an Merkleins zierlicher, schöner Schrift sofort zu erkennen.

Eine Besichtigung der jetzt schon lange in unserem 15tausend Bögen starken allem. Herbar liegenden Pfl. ist also leider nicht möglich! Dagegen bin ich gerne bereit einzelne Sachen, die für Ihre Gesellschaft besonderen Wert haben, heraus zu suchen und Ihrem Geschäftsf. zu übersenden, falls der ‚Führer‘ unserer Gesellschaft nicht Einspruch erhebt, was nicht anzunehmen ist.

Zeitlich stammen die meisten Pflanzen aus den 40er od. 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Wie es sich aber mit der Herausgabe des ‚Verzeichnisses‘ verhält, dessen habe ich natürlich gar keine Kenntnisse!“⁹²

Ob Buchner bestimmte Pflanzen nach Schaffhausen geschickt hatte, ist nicht bekannt.⁹³ Schließlich durfte die vierte Version von Brunners Artikel als „Eine Ehrenrettung. Erinnerung an Dr. Friedrich Merklein“ im Jahr 1935 in Schaffhausen erscheinen.

Kann man mit Hilfe von Merkleins Herbarium, von dem uns heute nur noch kümmerliche Reste geblieben sind, trotzdem etwas zu diesem Thema sagen? Von den 100 von Merklein gesammelten Pflanzen-Belegen aus Schaffhausen stammen 85 aus der Zeit vor dem Erscheinen seiner Flora 1861. Sein Wissen hatte sich Merklein also durchaus erlaufen und erarbeitet. Von Schalch haben wir 22 Belege gefunden, die einst im Herba-

⁹² Brief von Wilhelm Buchner an Arthur Uehlinger vom 13. Januar 1935, Stadtarchiv Schaffhausen.

⁹³ Die Korrespondenz zwischen 1930 und 1939 fehlt im NHG-Archiv.



Abb. 38: Der Sonntagsspaziergang, Gemälde von Carl Spitzweg 1841

rium Merklein waren. Davon sind zwei aus dem Jahr 1867 und einer von 1869. In fünf Jahren hätte Schalch es doch merken müssen, wenn Merklein ihm Unrecht getan hätte. Doch nach wie vor wurden Pflanzenbelege ausgetauscht, Schalch selbst hatte also keinen Grund gesehen, die Freundschaft zu beenden.

Freunde und Verwandte

Ein Herbarium dient vor allem wissenschaftlichen Zwecken; im Idealfall gibt es einen Überblick über das ganze Pflanzenreich. Doch gerade bei Merkleins Herbarium hat man den Eindruck, er sammelte die Pflanzen nicht nur, um sie zu besitzen, sondern auch als Erinnerung an schöne Augenblicke mit Freunden. Wie schon in seiner Studienzeit erwähnt Merklein auch auf den Schaffhauser Belegen Personen und Orte, die Erinnerungen hervorrufen.

Guten Kontakt hatte Merklein zu dem gebürtigen Sachsen Götzing, der seit 1827

als Deutschlehrer in Schaffhausen tätig war. Dieser liebte Pflanzen und hatte auf seinem Grundstück einen sehr schönen Garten angelegt. Im Herbarium gibt es aus „Götzingers Garten in der Leuenburg, Schaffhausen“ eine Gras-Schwertlilie (*Iris graminea* NHG-38237). Auch zu Götzingers Tochter Ottilie hatte die Familie Merklein ein gutes Verhältnis. Am 17. Juli 1856 war Merklein mit ihr am Genfer See unterwegs. Zwei Wochen später, am 2. August, ist Ottilies Vater im Alter von 57 Jahren gestorben. Eine weitere junge Bekannte war Adele MAURER (1839-1875). Mit ihr machte die Familie Merklein im Sommer 1859 einen Ausflug zum Wildkirchli und 1860 nach Zermatt. Im Jahr 1861 heiratete Adele den Architekten Johann Christoph BAHNMEIER (1834-1918). Sie bekamen vier Kinder, wovon drei bald gestorben sind, und sie selbst wurde auch nur 36 Jahre alt. Im Sommer 1862 besuchte Merklein das Gut des Herrn Enderis auf dem Steig. Conrad ENDERIS war Mathematiklehrer an Merkleins Schule. Auf weiteren Herbarbelegen sind



Abb. 39: *Trifolium repens*, mit ungewöhnlicher Kleeblüte NHG-37449



Abb. 40: Karteikarte zu Platinsand aus der alten geologischen NHG-Sammlung

ein Herr Pletscher, Conrad Vogler, Lehrer Bühler, Student Böhni, Albert Imthurn und 1870 das Gut Rheinlust des Herrn Mandach erwähnt.

Was ließe sich unternehmen an einem verregneten Pfingstmontag? Wie es der Beleg eines Klees verrät: ein Spaziergang nicht weit von der Stadt entfernt, aber doch schon in der Natur: „An der Hochstrasse bey Schaffhausen. Verregneter Spaziergang mit Sophie u. Frau Antistes Mezger mit ihren Kindern am 2ten Pfingsttag 1862 den 9. Juny.“ (NHG-37499). Mit dabei die Familie von Johann Jakob MEZGER (1817-1893), einem Kollegen von Merklein, der das Fach Religion

unterrichtete und Antistes (Vorsteher oder Bischof) der Schaffhauser Staatskirche war. Unweigerlich fühlt man sich an ein Bild des Apothekers und Zeitgenossen Carl SPITZWEG (1808-1885) erinnert (Abb. 38)⁹⁴: Man könnte sich vorstellen, dass die Kinder vorneweg liefen, wobei sie ermahnt wurden, nicht in die Pfützen zu treten, dass die Damen sich unter ihren Regenschirmen austauschten und Merklein die Pflanzen betrachtete, die ihre regenschweren Blütenköpfe hängen ließen. Schließlich zog ein unspektakulärer Weißklee, wie er als Unkraut im gepflegten Rasen stört, Merkleins Aufmerksamkeit auf sich. Anhand dieses Exemplars konnte er den Kindern zeigen, wie aus der Klee-Blüte durch eine Mutation kleine Kleepflänzchen wuchsen, die bei Kontakt mit dem Erdboden weiterwachsen würden (Abb. 39). Diese besondere Pflanze wurde mitgenommen, und vielleicht schien dann sogar – wie auf Spitzwegs Bild – die Sonne.

In Schaffhausen gab es zwar Kollegen, Bekannte und Freunde, doch eine Verschwägerung mit dem Schaffhauser Bürgertum gelang Merklein nicht. Seine Frau Sophie hatte er bereits nach Schaffhausen mitgebracht, und da das Paar keine Kinder hatte, war auch dieser Weg der Einheirat in eine Familie mit „Namen“ nicht gegeben.

Ganz anders in Nürnberg, dort hatte Merklein eine große Verwandtschaft. Neben den Eltern mit seinen Geschwistern lebten dort mütterlicherseits zwei Tanten. Die ältere war verheiratet mit dem Samenhändler Adam Ludwig SCHÄFFER (1778-1855), die jüngere mit dem Kaufmann Johann Ludwig KNAB (1789-?).⁹⁵ Den blinden Großonkel Georg

⁹⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Carl_Spitzweg_-_Sonntagsspaziergang.jpg (Stand: 8.1.2024).

⁹⁵ Vgl. Genealogisches Handbuch des lebenden Raths-, Gerichts- und Aemterfähigen Adels zu Nürnberg (1818), S.167. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10428183-1> (Stand: 8.1.2024)

Christoph Bartholomäus VIATIS (1763-1834) mit seiner Frau Magdalena hatte Merklein noch gut gekannt.⁹⁶ Auch väterlicherseits gab es einen Onkel: Andreas Samuel MERKLEIN (1798-1837) war Arzt und in holländischen Diensten auf Java. Mit seinem malayischen Dienstmädchen hatte er eine Tochter Charlotte. Nach dem Tod ihrer Eltern 1843 lebte diese Cousine eine Zeit lang bei Merkleins Eltern in Nürnberg.⁹⁷ Friedrichs Brüder bis auf Paul blieben in Nürnberg ansässig. Ludwig (1816-1884), der nur ein Jahr jünger war als Friedrich, wurde Advokat, später Notar in Nürnberg. Joseph (1819-1883) lernte Goldschmied und eröffnete ein Juweliergeschäft, das bis 1990 Bestand hatte: Mancher erinnert sich vielleicht noch an Juwelier Merklein in der Karolinenstraße. Zu diesem Bruder hatte Friedrich wohl eine engere Beziehung. Im Sommer des Jahres 1849 war er mit Joseph in Weißenstadt im Fichtelgebirge unterwegs. Vielleicht besuchten sie Josephs Verlobte in Weißdorf, die er im Herbst heiraten sollte. Zehn Kinder wurden ihnen geboren, von denen jedoch nur drei überlebten. In Merkleins Mineraliensammlung findet sich Goldsand vom Rhein bei Karlsruhe und Platinsand aus Australien (Abb. 40); manches edlere Gestein war sicher auch dabei, sodass die beiden fachsimpeln konnten. Der dritte Bruder Achatius (1820-1867) hatte Lebküchner gelernt. Friedrich war Pate eines seiner sechs Kinder (Isaak Friedrich Bartholomäus Ludwig)⁹⁸. Achatius verstarb 1867 in Meran, sodass Merklein die Familie vielleicht finanziell unterstützte. Der jüngste Bruder Paul (1824-?) wurde Konditor, wanderte aber 1848 mit 24 Jahren nach Amerika aus.

⁹⁶ Von ihm und seiner Frau gibt es Einträge von 1831 im Stammbuch von Joseph Merklein.

⁹⁷ Vgl. den handschriftlichen Stammbaum der Familie Merklein (→ ungedruckte Quellen).

⁹⁸ StadtAN C 21/II Nr. 251 / 108.

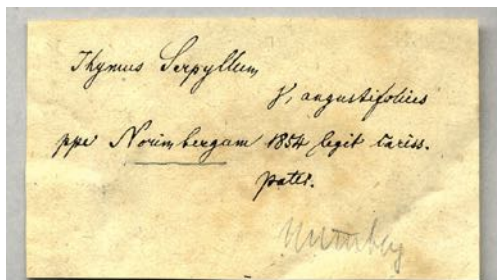


Abb. 41: Schede *Thymus serpyllum* mit Verweis auf Merkleins Vater NHG-20283



Abb. 42: Schede *Galium tricornis* mit Verweis auf Wilhelm Daniel Koch NHG-17622

Im Herbarium wurden, außer von Joseph, bisher keine Belege gefunden, auf denen die Geschwister erwähnt sind. Auch zu Merkleins Mutter gibt es keine Notizen. Ein engeres Verhältnis hatte Merklein wohl zu seinem Vater. Dieser hatte 1854 in Nürnberg Pflanzen gesammelt. Die von Merkleins Hand geschriebenen Scheden tragen die Anmerkung: „legit cariss. pater“, gesammelt vom liebsten Vater. Dass Merklein hier ins Lateinische wechselt, könnte einer gewissen Hochachtung dem Vater gegenüber geschuldet sein. Diese Sprachverwendung zeigt Merklein sonst nur noch bei Herbarbelegen, die offenbar von dem verehrten Botaniker Wilhelm Daniel Koch persönlich stammen: „manus illustrissimi Koch“, Hand des hochberühmten Koch (Abb. 41 und 42).

In Nürnberg lebten aber nicht nur seine leiblichen Brüder, sondern auch die Brüder der Freimaurerloge „Joseph zur Einigkeit“. Bereits 1840 war er dort aufgenommen worden, wur-

de 1845 Geselle und 1846 Meister.⁹⁹ Die Verbindung zu den Brüdern blieb bestehen, und 1861 schickte er zum 100jährigen Jubiläum der Loge Grüße aus Schaffhausen.¹⁰⁰

In diesem Zusammenhang ist die Korrespondenz mit dem Germanisten Georg Carl FROMMANN (1814–1887) interessant, der ab 1853 als Bibliothekar am Germanischen Nationalmuseum tätig war und Mitglied, spätestens 1861 Ehrenmitglied der Loge „Joseph zur Einigkeit“ war. In einem Brief vom 20. August 1858¹⁰¹ kündigte Merklein dem „Hochgeehrten Freund“ den Besuch seines ehemaligen Schülers Johannes MEYER (1835–1911)¹⁰² an. Dieser hatte in Basel Germanistik studiert und war jetzt auf der Reise nach Dorpat, wo er als Lehrer arbeiten wollte. „Ich bitte Sie, ihm eine günstige Aufnahme zu Theil werden zu lassen. Er kann ihnen besser wohl als ich selber, über den hiesigen Dialekt berichten.“ In dem Brief berichtet Merklein, dass er eine Liste mit Dialektwörtern aus Schaffhausen zusammengestellt hatte, die er Frommann beim nächsten Nürnberg-Aufenthalt übergeben würde. Viele regionale Pflanzennamen stehen darauf, die Merklein auch später in seiner Flora von Schaffhausen nennt, aber auch – für Franken – seltsam klingende Begriffe wie „blutt“ für welk, „Urblet“ für Urlaub oder „Kögaesle, wenn jemand im Essen wunderbar ist“.¹⁰³ In einem späteren Brief, von 1869, redete Merklein seinen Bekannten Frommann mit „Hochverehrter Herr! Sehr ehrw. u. gel. Br.“ an.¹⁰⁴ Es ist

eine Formel, die unter Freimaurer-Brüdern verwendet wurde.

Unbehagen

Mit der Veröffentlichung des Verzeichnisses der Gefäßpflanzen war Merkleins Herbarium wohl weitgehend abgeschlossen. Zwar kamen jedes Jahr noch einige Pflanzenbelege als Urlaubserinnerung dazu, doch viel ist es nicht mehr. Aus dem Jahr 1863 wurde bisher erst ein Beleg gefunden, ebenso aus dem Jahr 1864. Bei diesem handelt es sich um einen Schafschwingel (*Festuca ovina* 1439): „Festuca ovina α, vulgaris v. Festuca capillata Lam. 24. Mai 64 erste Excurs. nach d. langen Liegen. Gaisbergwald.“ Der Geissberg liegt im Norden der Stadt Schaffhausen; für Merklein wäre die Strecke eigentlich nicht der Rede wert gewesen, aber offenbar war er nach einer längeren Krankheit nicht gut zu Fuß. Wahrscheinlich hatte er das ganze restliche Jahr noch Probleme. In den Sommerferien des nächsten Jahres war er allerdings wieder unterwegs im Gebiet des Mont Blanc.

Es war nicht nur seine Gesundheit, die Merklein Unbehagen bereitete. Bereits 1861 hatte ein gewisser „Dr. J. N. aus N.“ bei Merklein angefragt, wie es denn so sei als Lehrer in der Schweiz, und ob er ihm dazu raten könne, sich zu bewerben. Hinter dem Namenskürzel steckt wahrscheinlich der Nürnberger Chemiker Johannes NEGER (1838–?). Er war Mitglied der NHG und zu dieser Zeit 23 Jahre alt. Wie Merklein war er Schüler des Melanchthon-Gymnasiums gewesen und dort ebenso schwach in den klassischen Sprachen. Er sollte die väterliche Benzoessäure-Fabrik in Nürnberg-Wöhrd übernehmen, wäre aber wohl gerne Lehrer geworden. Schließlich hatte er sich für die Weiterführung der Fabrik entschieden. 1877 wurde er letztlich doch noch Lehrer für Naturkunde an der Gewerbeschule in Neuburg a. d. Donau.

Merklein hatte 1861 seinem jungen Freund

⁹⁹ Auskunft des Deutschen Freimaurermuseums Bayreuth vom 22.2.2024.

¹⁰⁰ Vgl. Beilage zur Freimaurer Zeitung Nr. 34, 1861.

¹⁰¹ Brief an Georg Carl Frommann vom 20. August 1858, GNM-Archiv.

¹⁰² [https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Meyer_\(Germanist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Meyer_(Germanist)) (Stand 13.2.1024).

¹⁰³ Hs 135260 Merklein, Wörtersammlung aus Schaffhausen, GNM-Bibliothek.

¹⁰⁴ Brief an Georg Carl Frommann vom 5. Mai 1869, GNM-Archiv.

aus mehreren Gründen von einer Bewerbung abgeraten. Ein Grund war das niedrige Niveau der Schweizer Gymnasien, was Merklein darauf zurückführte, dass anders als an deutschen Gymnasien bei der Aufnahme keine Auswahl der Schüler getroffen wurde: „Dann haben Sie vielleicht 100 oder mehr Schüler, unter denen, wenn wir viel annehmen, sechs gute Köpfe sind, d. h. für Ihre Fächer. Ebenso viele mögen sich für Sprachen qualifizieren, (einige Wenige, setze ich hinzu, auch für Mathematik) der Rest ist Pavel. Mit denen haben sie dann alle Jahre eine öffentliche Prüfung vorzunehmen. Jedermann dünkt sich berufen, darüber zu urtheilen. Und es wird geurtheilt!“¹⁰⁵

Das Gehalt in der Schweiz war zwar etwas höher als in Deutschland, aber die Lebenshaltungskosten ebenfalls. Verursacht durch die Deutsche Zollunion, waren die Waren in der Schweiz relativ teuer, was sich 1871 durch die deutsche Staatsgründung noch steigerte. Zu Beginn von Merkleins Arbeitsverhältnis waren deutsche Lehrer in der Schweiz sehr begehrt; allerdings mehr aus der Not als aus Überzeugung. Vor allem Schweizer Naturwissenschaftler gab es selten, und wenn, dann hatten sie in Deutschland studiert. Merklein empfand die Situation so: „Der Schweizer ist in Deutschland meist gerne gesehen – nicht umgekehrt!“¹⁰⁶ Mit der Zeit gab es aber auch

in der Schweiz junge Reallehrer, sodass die deutschen nicht mehr gebraucht wurden.

Aber nicht nur die Einstellung zu deutschen Lehrern hatte sich geändert, auch der Kampf um die richtige Schulbildung nahm Fahrt auf. Die Erkenntnisse in Chemie, Geologie und Physik nahmen rasant zu und damit auch die wirtschaftliche Bedeutung dieser Fachgebiete. Die „Naturgeschichte“ entwickelte sich zur Naturwissenschaft, und vor allem die Eröffnung des Züricher Polytechnikums 1855 war eine Herausforderung für die höheren Schulen in der Schweiz.

Im Jahr 1854 hatte Merklein, auf Anweisung von Direktor Morstadt, einen Lehrplan erstellt, der aufzeigt, welcher Lehrstoff in den Naturwissenschaften unterrichtet werden soll und wieviele Unterrichtsstunden dazu nötig sind, damit die Schüler ordentlich auf die Anforderungen des Polytechnikums vorbereitet sind. Auf acht Seiten erläutert Merklein seine Vorstellungen des erforderlichen Unterrichts. Die allgemeine Naturkunde und das Fach Chemie waren kein Problem, auf diesem Gebiet waren die Schaffhauser Schüler bereits jetzt sehr weit; doch für die Anforderungen in Physik wäre eine Stunde mehr Unterricht nötig. Allein um das Lehrbuch nur vorzulesen, war die Zeit zu knapp. Merklein schreibt: „Ich mache mir es zum Gesetz, nicht weiter zu gehen, bis die Schüler das Vorgebrachte verstanden haben.“¹⁰⁷ Für Erklärungen wäre keine Zeit. Merkleins Vorschläge bewirkten vorerst nichts; erst 1861 wurde der Realzweig um ein halbes Jahr verlängert, doch einen großen Aufschwung für die naturwissenschaftlichen Fächer gab es nicht.

Die Diskussion um die richtige Schulbildung bestimmte die nächsten Jahre; nicht nur in

¹⁰⁵ MERKLEIN: An den Souverain, S. 4.

¹⁰⁶ Ebd.; vgl. auch RÜDI, Ernst: Maximilian Wilhelm Götzinger, in: Schaffhauser Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, 1956, S. 260: „Vorwegnehmend sei erwähnt, daß Max Wilhelm Götzinger [Merkleins Kollege für das Fach Deutsch] jener geistigen Elite deutscher Schulmänner angehört, die im 19. Jahrhundert als Gymnasiallehrer nach Schaffhausen berufen wurden und deren Wirken aus der Geschichte unseres Gymnasiums nicht wegzudenken ist. So seltsam, ja unmöglich diese Tatsache uns heute scheinen mag, vor 100 und mehr Jahren hat man sich in unserer Grenzstadt daran wenig oder gar nicht gestoßen.“ http://www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/fileadmin/Redaktoren/Dokumente/Goetzinger_Maximilian_Wilhelm.pdf (Stand: 11.12.2023).

¹⁰⁷ STASH_Schule_2-2374 Kantonsarchiv. Merklein an die Schulleitung. Brief vom 11. September 1854.

Schaffhausen. Merkleins Churer Kollege Theobald verfasste 1862 eine Schrift über die Notwendigkeit des naturwissenschaftlichen Unterrichts.¹⁰⁸ Die zunehmende Bedeutung der Naturwissenschaften als Unterrichtsfach hatte man allgemein erkannt. In Nürnberg wurde 1864 ein Real-Gymnasium (heute Willstätter-Gymnasium) gegründet, in dem die Naturwissenschaften im Vordergrund standen. Doch das Abitur und somit die Zulassung für ein Studium erlangte man nur über die humanistische Bildung mit Latein und Griechisch.

Als 1865 in Schaffhausen das Rheinkraftwerk errichtet wurde, boten sowohl der Bau als auch das Kraftwerk selbst anschaulichen naturwissenschaftlichen Unterricht in unmittelbarer Nähe zum Schulhaus. Offenbar erkannte man dabei die Wichtigkeit von physikalischem Wissen. 1867 wurde die Physik aus den naturkundlichen Fächern ausgegliedert und von einem Mathematiker unterrichtet. Während Physik in Schaffhausen an Bedeutung gewann, hatte Merklein den Eindruck, dass die allgemeinen Naturwissenschaften und die Chemie nicht mehr wichtig genommen wurden. Durch die Staustufe im Rhein wurde der Schulkeller so feucht, daß Chemikalien dort nicht mehr gelagert werden konnten. Die Physiksammlung erhielt einen neuen Raum, die Räumlichkeiten für Chemie blieben dürrig wie gehabt.

Auch privat hatte Merklein Kummer. Von seinen ältesten Nürnberger Freunden sind in dieser Zeit einige relativ jung verstorben: Sturm 1865 mit 57 Jahren, Küttlinger 1868 mit 51 Jahren und Schnizlein im selben Jahr mit 54 Jahren. Merklein war damals 53 Jahre alt.

Im Februar 1869 war der langjährige Direktor der Schule Morstadt aus gesundheitlichen Gründen in Pension gegangen. Als Nachfolger hatte sich ein Dr. Bischoff aus Fürth beworben. Merklein war vom Kollegium damit beauftragt worden auszuforschen, was das für ein Typ sei. So wandte er sich im Mai 1869 wieder an Frommann, der sich in der „gelehrten Welt der dortigen Umgebung“ am besten auskannte. Merklein schrieb ihm recht unverblümt seine Fragen zu Bischoff: „Warum will er dorten [Fürth] fort? Ist er verträglich? oder jähzornig, grob u. überhaupt was hat er für einen Charakter? Das zu wissen liegt nicht nur der Behörde, es liegt auch mir sehr an, denn möglicherweise wird er demnächst mein Vorgesetzter; [...] Vielleicht kennt ihn Br. Barbeck, der in Fürth wohnt.“¹⁰⁹

Die Antwort Frommanns ist nicht erhalten, statt Bischoff wurde jedenfalls Albert OTT (1811-1892) Direktor an Merkleins Schule. Wäre es anders besser gewesen? Im Frühjahr 1870 kränkelte Merklein wieder. Diesmal ist von einer „anhaltenden Krankheit“ die Rede. Er durfte sogar die Osterferien um zwei Wochen verlängern, um sich vollständig auszukurieren.

Philosophie

Ende des Jahres 1859 veröffentlichte Darwin seine Forschungen zur Entstehung der Arten. Mit etwas Verzögerung wurde diese Schrift auch im deutschsprachigen Raum rezipiert. Darwins Ausführungen schüttelten das Weltbild von Naturwissenschaftlern, Theologen, Philosophen und gläubigen Christen kräftig durcheinander. Die Menschen waren vielfach verunsichert. Als Protestant und Naturwissenschaftler behielt Merklein offenbar einen gewissen Gleichmut; der Blick auf die Natur gab ihm Halt. Dem eifrigen Fossilien-

¹⁰⁸ THEOBALD, Gottfried: Über naturwissenschaftlichen Unterricht, in: Bündnerisches Monatsblatt. Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde, 13 (1862), S. 145-151.

¹⁰⁹ Brief von Friedrich Merklein an Karl Frommann vom 5. Mai 1869. GNM-Archiv.

sammler war vermutlich schon länger bewusst, dass die Welt nicht in sechs Tagen erschaffen sein konnte. Als Lehrer musste sich Merklein sicher manchmal mit seiner Meinung zurückhalten, doch durch seinen anschaulichen naturwissenschaftlichen Unterricht bestärkte er seine Schüler in der Skepsis gegenüber pietistischen Strömungen, die es auch in Schaffhausen gab.¹¹⁰

Merklein war mit Leib und Seele Naturwissenschaftler, mit Philosophie hatte er sich nie beschäftigt. Doch die dauernde Auseinandersetzung um die Bedeutung der Naturwissenschaften im Verhältnis zu den Geisteswissenschaften ließ Merklein wohl empfindsam werden gegenüber Menschen, die ihre Meinung nicht frei äußern durften. So ist es einerseits verwunderlich, andererseits aber folgerichtig, dass er über etliche Jahre mit einem Theologen und Philosophen im Briefwechsel stand.

An der Universität München, zu der Merklein immer noch Beziehungen hatte, lehrte zu dieser Zeit Jakob FROHSCHAMMER (1821-1893).¹¹¹ Als katholischer Theologe und Philosoph versuchte dieser die theologische Sicht auf die Welt mit den neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften in Einklang zu bringen (Abb. 43). Er war einer der ersten, der in Deutschland Darwins Theorie kritisch würdigte. Seine Veröffentlichungen zu diesem und anderen Themen, vor allem sein Eintreten für die Freiheit der Wissenschaften behagten allerdings den Theologen in Rom nicht. Seine Bücher waren bereits auf dem Index, und Theologiestudenten durften Frohschammers Vorlesungen nicht mehr besuchen. Auch die Professoren der Theologischen Fakultät hielten zu Frohschammer



Abb. 43: Jakob Frohschammer, 1862. Grafik nach einem Foto von Hanfstängl. Wikipedia

vorsichtshalber Abstand; zum Gelehrtenkongress in München 1863 wurde er nicht eingeladen. Im Herbst 1871 wurde Frohschammer schließlich von der katholischen Kirche exkommuniziert. Er behielt zwar den Lehrstuhl für Philosophie, doch hatte er kaum noch Studenten. In der liberalen Augsburger Allgemeinen Zeitung machte er mit einigen Artikeln seinem Ärger auf den Papst in Rom und auf die katholische Kirche Luft. Merklein hatte diese Artikel offenbar gelesen, und es imponierte ihm, wie Frohschammer ganz alleine – ohne ‚Partey‘ im Rücken – gegen Rom und Papst stand und seine eigene Sicht auf die Dinge unbeirrt weiterhin vertrat. „Eine Tapferkeit, die mich dazu brachte, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu suchen.“¹¹² Nachdem Merklein wohl bereits im Herbst 1871 Frohschammer in München kurz getroffen hatte oder ihm über Bekannte Grüße ausrichten ließ, schrieb er ihm Weihnachten 1871 einen ersten Brief und ließ ihm ein Päckchen zukommen: „Um Ihnen aber nicht

¹¹⁰ Vgl. STAMM: Dr. Jakob Nüesch., S.6f.

¹¹¹ Vgl. FROHSCHAMMER, Jakob: „Kein heiteres Lebensbild“. Eine Autobiographie. Nachdruck besorgt von Klaus H. Fischer, Schutterwald/Baden 2009. Ferner: https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Frohschammer (Stand: 2.1.2024).

¹¹² Brief an Frohschammer vom 26.10.1877.

blos mit Worten zu danken, habe ich meine Schwägerin gebeten, Ihnen eine kleine Sendung der, besonders um diese Jahres- und Festzeit dorten [in Nürnberg] produzierten Kunstsachen zukommen zu lassen. Ich will hoffen und wünschen, daß die Auswahl Ihnen gefallen möge. Schlimmsten Falls werden Sie wohl in Ihrer Umgebung diese Dinge leicht los werden können.“ Als Gegengabe schickte Frohschammer an Merklein einige seiner Werke. Um Philosophie ging es Merklein nach wie vor nicht. Er verschenkte die Bücher an seinen Lehrerkollegen Adolph Wilhelm KOCH¹¹³, der an der Kantonsschule Deutsch und Philosophie unterrichtete. Erst im Dezember 1872 zu Frohschammers Buch *Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft* hatte Merklein dann doch eine Anmerkung: „Ich habe es aufmerksam gelesen und es hat mir sehr gut gefallen. Nur in einem kann ich mich Ihnen nicht anschließen. Ich finde nemlich keine Unvollkommenheiten in der Natur, bin vielmehr überzeugt, daß da alles nach unverbrüchlichen Gesetzen geschieht, daß geschehen muß, was geschehen kann, und daß nicht geschehen kann, was nicht geschieht.“¹¹⁴

Als schließlich Merkleins praktische Tatkraft gefragt war, beschäftigte sich der Geologe noch mit einer besonderen „Versteinering“; es war die Neuauflage von Frohschammers Broschüre „Der Fels Petri in Rom“. Mit seinem umfangreichen Beziehungs-Netzwerk half Merklein, dass 1874 eine dritte, dann eine vierte und eine fünfte Auflage dieses Büchleins in Schaffhausen erscheinen konnte. Er selbst und sein Kollege Koch lasen Korrektur. Gedruckt wurde die Broschüre bei J. Westfeling in Winterthur, verlegt bei

Baader in Schaffhausen. In seinem liberalen Freundeskreis fand Merklein in St. Gallen Dr. Otto HENNE AM RHYN (1828-1914)¹¹⁵ und A. VOM RATH¹¹⁶ in Godesberg als Interessenten und warb auch in Nürnberg für die Schrift. Die Stadtbibliothek und die Kirchenbibliothek in Schaffhausen erwarben das Büchlein. Der Schaffhauser Nationalrat Wilhelm JOOS organisierte für diese und eine weitere Schrift Frohschammers die Übersetzung ins Italienische, Französische und wahrscheinlich auch ins Spanische.

Der Briefwechsel mit Frohschammer ging mindestens über sechs Jahre. Zunehmend wurde der Ton privater. In der Anrede ersetzte Merklein den „Professor“ mit „Freund“, und auch die Grüße und Empfehlungen seiner Ehegattin Sophie durften nicht fehlen. Wahrscheinlich hatten sie sich gegenseitig besucht. Als sich in Konstanz 1873 eine Altkatholische Kirche gründete, war Merklein als Beobachter dabei und berichtete Frohschammer darüber. Immer wieder drückte Merklein Frohschammer, der zunehmend einsamer und gesundheitlich labiler wurde, seine Bewunderung für seinen Mut zur eigenen Meinung aus. Bücher und Naschsachen wurden wechselweise verschickt. Zur Aufmunterung Frohschammers und zur Kräftigung seiner schwachen Gesundheit ließ Merklein ihm Anfang des Jahres 1877 Obstkonserven aus Bozen zukommen. Der letzte erhaltene Brief Merkleins stammt vom Oktober 1877.

Neue Interessen

Auch wenn Merkleins Interesse an der Botanik nicht mehr so leidenschaftlich war, bekam sein Herbarium im Jahr 1873 noch ein-

¹¹³ Adolph Wilhelm Koch, Sohn des Pfarrers Eduard Emil Koch (1809-1871). Koch war Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Siehe <https://www.deutsche-biographie.de/sfz43490.html> (Stand: 10.12.2023).

¹¹⁴ Brief an Frohschammer vom 18.12.1872.

¹¹⁵ <https://www.deutsche-biographie.de/sfz29732.html> und <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027070/2006-08-30/> (Stand: 10.12.2023).

¹¹⁶ Wahrscheinlich ist der Zuckerfabrikant Arthur vom RATH (1823-1901) gemeint, der zwischen 1875 und 1877 mit Frohschammer korrespondierte.



Abb. 44: *Rivina humilis* Blutbeere, von Karsten an Merklein gegeben NHG-13719

mal größeren Zuwachs. Merkleins Freunde, die Brüder Wilhelm und Emil Joos, hatten 1872 den Botanikprofessor Hermann KARSTEN (1817-1908) bei sich in Schaffhausen einquartiert. Bei einer längeren Forschungsreise durch Südamerika hatte Karsten die Brüder in Kolumbien kennengelernt. Merklein erhielt von Karsten etliche Herbarbelege als Geschenk. Im NHG-Herbarium finden sich Pflanzenbelege aus Stralsund, wo Karsten geboren wurde, aus den botanischen Gärten in Berlin und in Greifswald, aus Russland und schließlich aus Wien, das Karsten 1872 im Ärger verlassen hatte. Ein Pflanzenbeleg aus Kolumbien wurde bisher noch nicht gefunden, doch gibt es den Beleg einer Blutbeere aus dem Greifswalder Garten: „*Rivina brasiliensis* ex hort. Gryph.“ (*Rivina humilis* NHG-13719). Vielleicht hatte Karsten

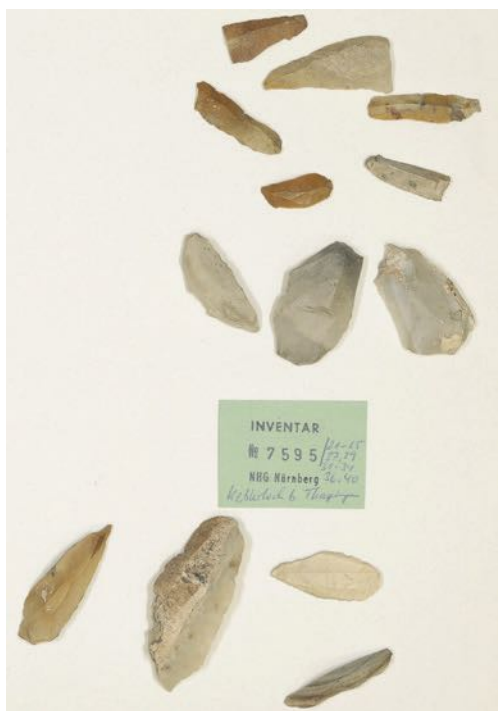


Abb. 45: Heute in der NHG noch vorhandene Überreste von Merkleins Aufsammlung beim Kesslerloch

die Pflanze aus Südamerika mitgebracht und in Greifswald kultiviert (Abb. 44).

In Schaffhausen schrieb sich Karsten erst einmal seinen Ärger über die Universität Wien von der Seele.¹¹⁷ Offenbar war dort das Fach Botanik jahrelang vernachlässigt worden, und sowohl der Unterricht als auch die Prüfungen der Mediziner und Pharmazeuten zur reinen Farce geworden. Als engagierter Dozent versuchte Karsten das Fach Botanik wieder mit der nötigen Ernsthaftigkeit zu unterrichten und auch zu prüfen. Seine Bemühungen wurden jedoch durch Auflehnung der Studenten und Intrigen anderer

¹¹⁷ KARSTEN, Hermann: Die Fäulnis und Ansteckung. Im Anhang die Darstellung meiner Erlebnisse an der Wiener Universität in den Jahren 1869-1871, Schaffhausen 1872, S. 33-95.



Abb. 46: Steinbeile aus Almendshofen (links) und andere vorgeschichtliche Funde aus der Sammlung Merklein

Dozenten behindert. Als er schließlich von Studenten tötlich angegriffen wurde, war das Maß voll. Nach drei leidvollen Jahren verließ er die Universität Wien und ging mit vollen Bezügen versehen in den Ruhestand.

Mit Karsten und Emil Joos wandte sich Merklein 1873 einem neuen Interesse zu. Das Höhlenfieber hatte den Kanton erfasst. Im Dezember 1873 fing der Reallehrer Konrad MERK (Lebensdaten unbekannt) am Kesslerloch bei Thayngen zu graben an. Einen Monat später, am 22. Januar 1874, besuchten Joos, Karsten und Merklein die Ausgrabungsstätte und fanden im Schutt vor der Höhle etliche Gegenstände, die auf eine vorgeschichtliche Anwesenheit von Menschen hinwiesen. Merklein hatte Feuersteinsplitter, Messerchen und Pfeilspitzen, eine durchbohrte Muschel, ein Stück Knochen und einen Brocken Granit aufgesammelt. Reste dieser Funde befinden sich noch heute in

der vorgeschichtlichen Sammlung der NHG (Abb. 45). Im Februar 1874 begannen Karsten und Emil Joos in der Freudentalhöhle zu graben. Merklein begleitete sie bei einem zweiten Besuch der Höhle.¹¹⁸

Relikte früherer Menschen interessierten Merklein offenbar bereits vor den Schaffhauser Ausgrabungen. In Merkleins Nachlass in der NHG befinden sich Steinbeile aus Almendshofen und vom Bodensee, die Merklein dem Entdecker der dortigen Pfahlbauten Kaspar LÖHLE (1799-1878) abgekauft hatte. Auch das Fragment einer Steinklinge, das wahrscheinlich amerikanischer Herkunft ist, ist in Merkleins Sammlung heute noch erhalten (Abb. 46).

¹¹⁸ KARSTEN, Hermann: Studie der Urgeschichte des Menschen in einer Höhle des Schaffhauser Jura, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 18 (1872-1875), S. 142 Anmerkung 6.

Eine weitere bedeutende Ausgrabung in Schaffhausen sollte einige Jahre später Merkleins ehemaligem Schüler Nüesch bei der Felsformation Schweizersbild gelingen. Dort hatte Nüesch ein Lager eiszeitlicher Jäger entdeckt. Um so eine Ausgrabung anschaulicher zu machen, entwickelte Nüesch Schaukästen für Museen. Dabei bettete er Originalfundstücke so geschickt in die entsprechenden Erdschichten ein, dass es wie ein Schnitt durch die Fundsituation aussah. Auch die NHG besaß einen solchen Schaukasten. Leider ist er kurz nach dem Krieg zerbrochen; die eingebetteten Fundstücke sind noch erhalten.

Die Ungerechtigkeit

Auch in Nürnberg machte man sich damals Gedanken über den Stellenwert der naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer am Gymnasium. Im November 1871 hielt der schon erwähnte Freund Merkleins, der Nürnberger Chemiker J. Neger, in der NHG einen Vortrag „Ueber das Verhältniss der Humanistischen Gymnasien zu den Naturwissenschaften.“¹¹⁹ Ich nehme an, dass er Merklein eine Abschrift zugeschickt hatte.

Zu dem Zeitpunkt war Merklein bereits seit fünfundzwanzig Jahren Lehrer in Schaffhausen. Sein umfangreiches Wissen gab er gerne an junge Menschen weiter, doch hatte sich einiger Ärger angestaut (Abb. 47).

Immer wieder erfuhr er, wie wenig seine Unterrichtsfächer bei der Schulbehörde Beachtung fanden. Eine nicht erfolgte Gehaltserhöhung brachte das Fass zum Überlaufen. Im November 1871 wandte sich Merklein schriftlich an die Schulbehörde.

¹¹⁹ NEGER, Johannes (1872): Ueber das Verhältniss der humanistischen Gymnasien zu den Naturwissenschaften, in: Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg 5 (1872), S. 103-115. https://www.zobodat.at/pdf/Abh-Naturhist-Ges-Nuernberg_5_0103-0115.pdf (Stand: 10.12.2023).



Abb. 47: Friedrich Merklein, Reproduktion eines undatierten Fotos (Stadtarchiv Schaffhausen)

Seit 20 Jahren erhielt Merklein dasselbe Gehalt. Am Anfang seines Lehrerdaseins gab es noch Vergünstigungen auf Naturalien, wie Wein, Heizmaterial und Licht, doch diese wurden allen Lehrern ersatzlos gestrichen. Gerade das Brennholz, das inzwischen recht teuer war, fehlte Merklein, denn „des Heizens kann man sich nicht entschlagen“¹²⁰. Die Bezahlung fand jetzt rein nach den zu haltenden Unterrichtsstunden statt. Merkleins Vertrag lautete zwar auf zweiundzwanzig Stunden¹²¹, doch hatte man ja das Fach Physik einem anderen Lehrer übertragen, Merklein aber keine weiteren Stunden zugewiesen. So war er an der Schule inzwischen, neben dem Direktor, der Lehrer mit den wenigsten Wochenstunden, und sein Gehalt fiel entsprechend

¹²⁰ MERKLEIN: An den Souverain, S. 11.

¹²¹ Ebd. S 16f.

gering aus. Da auch nicht die Möglichkeit bestand, weitere Stunden an einer anderen Schule zu unterrichten, gab es für ihn keine Möglichkeit, ein standesgemäßes Einkommen zu erwirtschaften, was in der Zukunft auch seine Pension schmälern würde. Manche Kollegen erhielten Gehaltszuschläge, er jedoch nicht.

Merklein führte an, dass im Vergleich mit den Geisteswissenschaften der Aufwand für den naturwissenschaftlichen Unterricht höher ist. Kleidung und Schuhe nutzen sich mehr ab, der körperliche Einsatz ist größer, die Vorbereitung für den Unterricht dauert länger, und die Erkenntnisse in den Naturwissenschaften veralten so schnell, dass dauernde Fortbildung und die Anschaffung neuer Bücher nötig ist. Schließlich war Merklein der Meinung, dass die Höhe des Lehrergehaltes auch zeigt, welcher Stellenwert dem Unterrichtsfach beigemessen wird. Wird der Lehrer schlecht bezahlt, glauben die Schüler, das Fach sei nicht so wichtig.

Zwischen November 1871 und November 1873 hatte sich Merklein mehrmals mit der Bitte um ein angemessenes Gehalt schriftlich an die Schulbehörde gewandt. Doch hatte er keinen Erfolg. Schließlich ging er Anfang 1875 mit einer Druckschrift an die Öffentlichkeit: „An den Souverain des Kantons Schaffhausen. Bitte um Abstellung einer Ungerechtigkeit.“ Das Büchlein ließ Merklein, wie die Bücher von Frohschammer, in Winterthur bei Westfelling drucken. Die Schrift enthält Merkleins Werdegang, den Briefwechsel mit der Schulbehörde und Merkleins Meinung zu Schule, zu den Schülern und vor allem zu Direktor Ott, der ihm als Vertreter der humanistischen Bildung als Zielscheibe dient. Die Höhe der Auflage ist nicht bekannt, doch waren auch für Schüler genug Exemplare vorhanden (Abb. 48).

Außer im Kollegium und bei der Schulbehör-

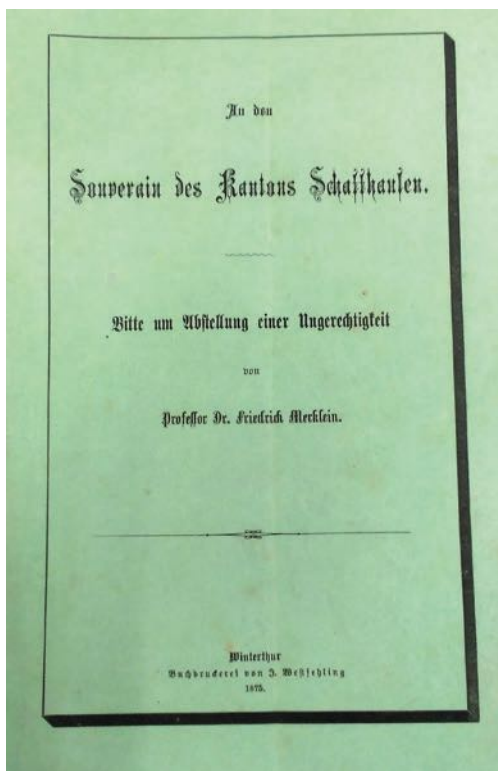


Abb. 48: Titelblatt „Ungerechtigkeit“

de waren viele der Meinung, dass Merklein eigentlich recht hat, wobei vielleicht der Ton nicht angemessen war. Merkleins ehemaliger Schüler Bächtold meint: „Köstlich ist seine gedruckte Eingabe an den ‚Souverain‘ des Kantons Schaffhausen.“¹²² Der Sohn seines Freundes Brunner schreibt darüber 1935: „In dieser Schrift, über deren Berechtigung es heute kaum möglich ist ein Urteil abzugeben, zeigen sich in satyrischen Bemerkungen schon die Zeichen der Krankheit, die schließlich zum Tode führte; trotzdem ist sie lesenswert, indem in ihr viele moderne, heute unbestrittene Gedanken, die für jene Zeit aber noch revolutionär klangen, über das Verhältnis der alten Sprachen zur Naturwissenschaft und über den Unterricht in beiden, ausgesprochen sind. Die Krankheit

¹²² BÄCHTOLD: Meine Schulerinnerungen, S. 26.

(Dementia senilis) machte Fortschritte, so daß er 1877 seines Amtes enthoben werden mußte.¹²³

Trieb Merklein die Verzweiflung, war es Mut oder senile Verblendung? In Merkleins Schrift ist zwar Ärger und vielleicht Wut erkennbar, aber keinesfalls Demenz, wie Brunner annahm. Auch die Briefe an Frohschammer zeugen bis zum letzten Brief von geistiger Klarheit. Ebenso die wenigen Herbarbelege aus diesen letzten Jahren. Merklein war wortgewandt, liebte Sprachspiele und war schlagfertig. Mit Frohschammer und Karsten hatte Merklein zwei mutige Persönlichkeiten kennengelernt; das bestärkte ihn wohl im Entschluss, mit seiner Unzufriedenheit an die Öffentlichkeit zu gehen. Erfolg hatte er mit seiner Schrift vorerst nicht. Erst Jahrzehnte später, in der Festschrift zum 100sten Geburtstag des Kantonsgymnasiums (1951), wurde die schlechte Besoldung Merkleins ernsthaft thematisiert: „Die Regelung des Besoldungswesens gehört zweifellos zu den Schattenseiten der Schaffhauser Kantonsschulgeschichte.“¹²⁴

Zwischenzeit

Während Merklein Bittbriefe an die Regierung schrieb und 1875 mit seiner Broschüre an die Öffentlichkeit ging, erfährt man in Merkleins Briefen an Frohschammer nichts davon. Merklein fühlt sich gesund, erzählt von Kunstausstellungen in München, von Verwandtenbesuchen und einer Deutschlandtour: „Gestern bin ich heimgekommen von einer Reise über Carlsruhe, Heidelberg, Frankfurt Marburg Cassel Göttingen Halle Leipzig Dresden Zwickau Coburg Lichtenfels Schweinfurt Würzburg Stuttgart, wo ich überall alte Freunde aufsuchen konnte und meistens fand.“ So schrieb Merklein am

10. August 1874 an Frohschammer.¹²⁵ Aus den 1870er Jahren wurden bisher erst sechs Herbarbelege gefunden, einer davon stammt wohl von dieser Reise: „*Amaranthus blitum* Aus dem Hofe des Schlosses zu Schwetzingen“ (Aufsteigender Fuchsschwanz NHG-23130) vom 22. Juli des Jahres 1874.

Schon frühzeitig und sehr bewusst bereitete Merklein seinen Umzug nach Nürnberg vor. Bereits 1875 hatte er Schlangenpräparate nach Basel gegeben.¹²⁶ An Frohschammer schrieb er im Oktober 1876: „Seit einiger Zeit bin ich mit dem Ordnen, Reinigen u. theilweise Verpacken der Steine beschäftigt, welche ich im Verlaufe der Jahre in unserer Umgebung gesammelt habe. Endlich werde ich auch damit zu Ende kommen, obwohl es ein gutes Stück Arbeit ist. Ich will aber nicht umsonst mich bemüht haben was hier sehr geringen Werth hat, dorten, wo man nie dergleichen zu sehen bekommt, in der sandigen Umgebung von Nürnberg können junge Leute etwas dran lernen.“¹²⁷

Doch machte sich Merklein im selben Brief auch Gedanken über das „Aufhören des Daseyns“: „Aus Ihrem Brief [von Frohschammer] geht mir hervor, daß sie auch schon mit Gedanken über das Aufhören des Daseyns beschäftigt sind. Es wird einem in der That, je länger man zuschaut, dieser wichtige Gegenstand um so öfter zugedrängt. Zwei Freunde sind mir in diesem Jahre [1876] gestorben in Anfange Frischmann in München, der mit den Leuchtenbergischen Sammlungen nach München gekommen 2.ter Conservator am

¹²⁵ Merklein an Frohschammer, Brief vom 10. August 1874.

¹²⁶ vgl. MÜLLER, F.: Katalog der im Museum und Universitätskabinett aufgestellten Amphibien und Reptilien nebst Anmerkungen, in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel 6 (1878), S. 560-709.

¹²⁷ Merklein an Frohschammer, Brief vom 23. Oktober 1876.

¹²³ Brunner: Eine Ehrenrettung, S. 15

¹²⁴ SCHIB, Karl: Hundert Jahre Kantonsschule Schaffhausen, 1951, S. 27.

mineralogischen Cabinet, und jetzt Sartorius v. Waltershausen d. Professor d. Mineralogie in Göttingen. Neben seiner vorzüglichen Begabung für sein Fach, ein hervorragend edler und aufopferungsfähiger Mensch. Man sollte sich daher mahnen lassen: Was du thun willst, das thue bald. Wenn es nur möglich wäre, verschiedene Dinge zugleich vorzunehmen.“

Vielleicht durch den Kontakt mit Frohschammer war Merklein auch ein bisschen philosophisch geworden¹²⁸, wobei immer die Natur für ihn der Maßstab war. So schreibt er im Jahr 1875: „Es sind nur die Naturwissenschaften, nur die Beschäftigung mit der wahren Offenbarung des Schöpfers welche die befreiende Kraft hat, sich aller eingebildeten Vorstellungen über Leben und Tod zu erwehren, und vor dieser Summe wirklicher, stets fort in aller Gegenwart offenbar geschehender Wunder, verblissen dem dafür erschlossenen Auge, die sogenannten, überlieferten, zu sinnlosen Schemen. [...] Der mit der Natur Vertraute kann mit Liebig sagen: Darüber, was nach dem Tode aus uns wird, bin ich vollständig beruhigt. Ich habe alles mit solcher Weisheit und nach so vollkommenen Gesetzen eingerichtet gefunden, daß ich sicher bin, es werde das Beste aus uns werden, was unter den gegebenen Umständen aus uns werden kann.“¹²⁹

Den letzten erhaltenen Brief an Frohschammer schrieb Merklein am 26. Oktober 1877. Darin berichtet er von der 50. Versammlung der Naturforscher und Ärzte vom 17.-22. September 1877 in München. Über die Vorträge schreibt er: „In München war ich. Ich habe Herrn Häckel bellen hören, habe

mich über die gelungene Art gefreut, wie er von Waldeyer aus Straßburg mit seiner Rede über v. Baer und schließlich von Virchow in die Mitte genommen und besonders von letzterem zugedeckt worden ist. Auch dem zum Sterben langweiligen Vortrage von Nägeli bin ich entflohen.“¹³⁰ Bei dieser Versammlung der Naturforscher und Ärzte wurde wohl erstmalig sehr kontrovers diskutiert. Merklein wohnte mit seiner Frau Sophie im Hotel Augsburger Hof,¹³¹ und beide nahmen an den kulturellen Veranstaltungen teil; besonders erwähnt er das Residenztheater.

Pensionierung

Nach dem Erscheinen seiner Broschüre hatte Merklein im Lehrerkollegium keinen guten Stand mehr. Besonders den Altphilologen und Direktor der Schule Albert Ott hatte Merklein auf die Schippe genommen. Da auch Schüler Merkleins Heftchen in die Hand bekamen, wollte sowohl das Kollegium als auch der Erziehungsrat des Kantons Schaffhausen, dass Merklein pensioniert wird. Im Jahresbericht der Schaffhauser Schule von 1877 heißt es ohne große Worte: „Herr Prof. Dr. Friedrich Merklein, welcher seit 1846 als Lehrer der Naturwissenschaften an unserem Gymnasium gewirkt und sich namentlich durch Anlegung und Vervollständigung der naturhistorischen Sammlungen um die Schule sehr verdient gemacht hat, wurde unter Anerkennung seiner mannigfaltigen Verdienste mit einem ansehnlichen Ruhegehalt quiescirt.“¹³²

In den Akten der Schulbehörde, des Erziehungsrates und der Regierung stellt sich die Pensionierung allerdings gar nicht einfach

¹²⁸ Als Nürnberger Naturwissenschaftler und Mitglied der NHG kannte Merklein sicher den Religionskritiker Ludwig Feuerbach (1804-1872). Dieser war ebenfalls Mitglied der NHG, er starb 1872. Merklein hatte ferner Verbindungen zu Freimaurern; vergl. S. 45.

¹²⁹ MERKLEIN: An den Souverain, S. 31.

¹³⁰ Merklein an Frohschammer, Brief vom 26. Oktober 1877.

¹³¹ Tageblatt der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, München 1877, S. 16.

¹³² Kantonsschule Schaffhausen: Schulprogramm 1878, S. 4. Zitiert nach: Hundert Jahre Kantonsschule Schaffhausen, S. 29.

dar. Bis es so weit war, vergingen zwei Jahre.

Der Erziehungsrat wollte Merklein ohne großes Aufhebens mit vollem Gehalt in den Ruhestand schicken, doch der Regierungsrat zog nicht mit, denn Merklein war noch rüstig, es waren bisher keine Klagen über ihn aktenkundig, und er war im Kanton auf Lebenszeit als Lehrer angestellt.

Beschwerden zu Merklein gab es allerdings schon, doch hatten ihm die Schule und der Erziehungsrat diese nicht explizit mitgeteilt. Teils, weil man annahm, dass er die Unzufriedenheit der Behörde von selbst mitbekommt, teils aus Rücksicht auf Merkleins angeschlagene Gesundheit, oder weil man ihn nicht zusätzlich verärgern wollte. Jetzt allerdings war es doch notwendig geworden, Merklein schriftlich auf seine Fehler hinzuweisen.

Im Dezember 1875, fast ein Jahr nach Erscheinen seiner Schrift, erhielt Merklein vom Erziehungsrat eine schriftliche Abmahnung, in der er auf alle intern protokollierten Mängel seines Unterrichts zwischen 1867 bis 1874 hingewiesen wurde. Gerügt wurde sein sarkastischer Ton im Umgang mit den Schülern, die Art seines Unterrichts, das Fehlen von praktischen Übungen für die Schüler, sein Verhalten gegenüber dem Pedellen und die Veröffentlichung seines Heftchens. Falls Merklein es schafft, die Mängel abzustellen, und bei umfassender Besserung, würde der Erziehungsrat bei nächster Gelegenheit eine zeitgemäße Erhöhung von Merkleins Besoldung befürworten. Andernfalls würde der Erziehungsrat seine Entlassung beantragen.

Leider war bei Merklein eine Besserung nur rudimentär festzustellen. So beauftragte der Erziehungsrat den Geologieprofessor Albert HEIM (1849-1937) von der Universität Zürich, Merklein zu beurteilen. Am Ende jedes Schuljahres mussten die Schüler in einer öffentlichen mündlichen Prüfung ihr Können

beweisen. Professor Heim sollte bei dieser Frühjahrsprüfung Merkleins Fachwissen und sein pädagogisches Geschick ermitteln.

Auch Heims Gutachten vom 13. April 1876 fiel für Merklein schlecht aus. Heim rügte Merkleins Umgang mit den Schülern und die Art seines Unterrichts, der hauptsächlich aus dem Vorlesen des Lehrbuchs und dem Diktieren langer Hefteinträge bestand. Merklein schaffte es auf diese Weise angeblich nicht, sein umfangreiches fundiertes Wissen sinnvoll an die Schüler weiterzugeben. Heim fasste zusammen: „Ich bin zu dem Schlusse gekommen: der Erfolg des naturwissenschaftlichen Unterrichtes des Herrn Prof. Dr. Merklein am Gymnasium von Schaffhausen, ist trotz den vielen Kenntnissen des Lehrers, ein absolut ungenügender, der weit hinter denjenigen verwandter Anstalten zurücksteht.“¹³³ Heim sah allerdings keine Möglichkeit, dass sich Merklein ändern und bessern könnte, denn in seinem fortgeschrittenen Alter, er war damals 61 Jahre, wäre das zuviel verlangt. Aber auch dem Kanton Schaffhausen gab Heim ein schlechtes Zeugnis über die Ausstattung der Schule: „Sein [Merkleins] kleines Laboratorium, seine Hilfsmittel zur Bereitung von Vortragsversuchen sind höchst dürftige, sie sind ganz ungenügend. Kein Lehrer der Chemie, wie er aus der jetzigen Periode hervorgeht, kann sich mit so dürftigen Mitteln behelfen.“

Nach diesem Gutachten hatten der Erziehungsrat und auch der Regierungsrat keine andere Wahl, als Merklein zu pensionieren. Da man aber mit Merkleins Arbeit lange Jahre sehr zufrieden gewesen war, wollte man die Sache in aller Stille, aber trotzdem kostengünstig regeln. In mehreren Gesprächen versuchte der Erziehungsrat Merklein zur freiwilligen Pensionierung zu bewegen. Die Regierung bot als Pension zwei Drittel von

¹³³ STASH_Regierungsakten_2-5862, Gutachten Heim.

Merkleins jetzigem Gehalt an, doch das war Merklein zu wenig. Da er ja sowieso schon ein viel zu geringes Gehalt bezog, würde er unter diesen Bedingungen nicht in Pension gehen. Nach einem letzten Gespräch¹³⁴ des Ephoren des Gymnasiums, Emanuel STICKELBERGER (1817-1881), mit seinem Kollegen Merklein im Januar 1877 einigte man sich auf 80% des Gehaltes und hielt das schnell in einem Vertrag fest. Die Rechtslage war durchaus nicht eindeutig, denn Merklein stand laut seiner Aussage vertraglich ein volles Gehalt zu. Eine Klage wäre wohl zu Merkleins Gunsten ausgegangen.

Ursprünglich sollte Merklein als Gegenleistung für den Kanton chemische Untersuchungen durchführen, doch verzichtete man schließlich darauf. So schrieb der Präsident des Regierungsrates an die Staatswirtschaftliche Commission am 26. Juni 1877: „Wie Sie aus dem Vertrag [vom 20. Juni 1877] ersehen, haben wir davon abgesehen Herrn Merklein die Verpflichtung eines Kantonschemikers aufzuerlegen, weil eine solche Bedingung bezüglich der fraglichen Pensionierung selbst zu großen Schwierigkeiten geführt hätte und überdies dem Kanton durch die Erstellung eines chemischen Laboratoriums, welches in diesem Falle nothwendig geworden wäre, ein nicht unerheblicher Kostenaufwand erwachsen würde.“¹³⁵

Am 7. August 1877 empfahl die wirtschaftliche Commission die Pensionierung zu 80% des Gehaltes ohne weitere Bedingungen. Das Schreiben der Commission beeindruckt durch Wohlwollen und Achtung gegenüber Merklein. Ausführlich wird seine langjährige erfolgreiche Tätigkeit gewürdigt. Doch in den letzten Jahren habe sich der Unterrichts-

stoff vermehrt, vom Lehrer werde ein anderer Umgang mit den Schülern erwartet und auch eine andere Unterrichtsmethode. Ein Lehrer in seinem fortgeschrittenem Alter könne dem nicht mehr gerecht werden.

Nach Merkleins Versetzung in den Ruhestand stellte der Kanton einen Prof. Dr. Hanimann als Nachfolger ein. Der „ließ unmittelbar nach Antritt seines Amtes beträchtliche Umänderungen in allen ihm zur Verfügung stehenden Räumen vornehmen. Das Sammlungszimmer, das bis anhin von niemandem, außer Merklein, selbst nicht vom Pedellen betreten werden durfte, wurde seiner aus unseren Kiesgruben zusammengetragenen Haufen von Geröllen entledigt; an die noch freie Wand kamen neue Sammlungsschränke und in die Mitte des Zimmers der bisherige sogenannte Experimentiertisch, der übrigens an einen solchen durch nichts als durch sein solides eichenes Tischblatt erinnerte.“¹³⁶ Was Merklein für einen ordentlichen Chemieunterricht gefehlt hatte, wurde jetzt ansatzweise versucht einzurichten. Die allgemeine Raumnot der Schule, die mangelhafte Beleuchtung der Räume und der Lärm der Transmissionsriemen des Rhein-Kraftwerks blieb jedoch bis zum Einzug ins neue Schulgebäude am Emmersberg bestehen. „In stummer Resignation ergab sich die Lehrerschaft in das Schicksal; man gewöhnt sich eben schließlich an alles.“¹³⁷

Nach dreißig Jahren Lehrtätigkeit in Schaffhausen kehrte Prof. Dr. Isaak Bartholomäus Friedrich Merklein im Ruhestand in seine

¹³⁴ STASH_Regierungsakten_2-5862, Gesprächsnotiz.

¹³⁵ STASH_Regierungsakten_2-5862, Staatswirtschaftliche Commission an Hohen Grossen Rath, 1. August 1877.

¹³⁶ GYSEL, Kantonsschulgebäude, S. 43. Die „Gerölle“ wurden sicher nicht in die Kiesgruben zurückgetragen, sondern, was naheliegender war, vom Schulgarten aus in den Rhein gekippt. Vielleicht hatte Brunner, Eine Ehrenrettung, S. 15 den Bezug falsch in Erinnerung, wenn er schreibt: "Seine große Stein- und Petrefactensammlung wurde von ihm in den Rhein versenkt..."

¹³⁷ GYSEL, Kantonsschulgebäude, S. 20.



Abb. 49: *Viola pumila*, spätester bisher gefundener Beleg aus dem Herbarium Merklein NHG-14894



Abb. 50: Das Grab der Viatis am Johannisfriedhof (CFH)

Heimatstadt Nürnberg zurück. Vom 9. Mai 1878 gibt es ein letztes Veilchen in Merkleins Herbarium: *Viola pratensis* Schaarenwiese bey Schaffhausen (*Viola pumila* NHG-14894). Ein Beleg mit späterem Datum wurde bisher nicht gefunden (Abb. 49).

Heimkehr nach Nürnberg

Merkleins Vorfahr Bartholomäus Viatis hatte Geld wie Heu und war durch den Venedighandel steinreich geworden. Nach Nürnberg brachte auch Merklein *seinen* Reichtum mit: Schwere Steine und Berge von Heu in Form eines großen Herbariums. Der Umzug von Schaffhausen nach Nürnberg war sicher eine größere Angelegenheit. Es wurden ja nicht nur die Möbel und der Hausrat umgezogen, sondern auch die große Sammlung. Merkleins Neffe August, der Sohn seines Bruders Siegmund, schreibt 1939: „Meine älteste Schwester Frau Ka-

tharina Hanner hat damals den Umzug von Schaffhausen nach Nürnberg mit besorgt doch kann ich mich nur daran erinnern, daß sie Wagenladungen mit schweren Steinen, Ammonshörnern an den Rhein fahren ließ, dabei soll auch ein sehr großes Herbarium gewesen sein.“¹³⁸ Wurden also doch Steine im Rhein versenkt, wie Brunner junior berichtet? Beim Schreiben obiger Zeilen war Merkleins Neffe August 74 Jahre alt, zur Zeit des Umzugs war er 13, seine Schwester Katharina¹³⁹ 28 Jahre alt. Offensichtlich kam ein sehr großer gut geordneter Teil der Steinsammlung nach Nürnberg; der Rest könn-

¹³⁸ August MERKLEIN (1865-1940) an den Geschäftsführer der NHG W. Weidenhammer. Brief vom 14.12.1939, NHG-Archiv.

¹³⁹ Ihr zweiter Vorname war „Ernestine“, vielleicht war sie das Patenkind von Merkleins Ehefrau Sophie Ernestine.

te, wohl auch aus praktischen Gründen, im Rhein entsorgt worden sein. In Schaffhausen jedenfalls hatten Merklein selbst und später seine Nachfolger gründlich aufgeräumt. Weder Steine noch Pflanzenbelege von ihm sind in dortigen Sammlungen zu finden.

Über Merkleins letzte Jahre in Nürnberg gibt es keine Nachrichten mehr. Die Familie ist erst ab 1881 im Nürnberger Adressbuch in der Praterstraße 7 verzeichnet. Doch konnte Merklein seinen Ruhestand nicht allzu lange genießen. Bereits am 8. Dezember 1881 verstarb er an einem Schlaganfall.¹⁴⁰ 1885 verschenkte Merkleins Witwe das Herbarium und die geologische Sammlung an die NHG. In den folgenden Jahren folgten noch einzelne Sammlungsgegenstände. Nach Sophies Tod im Jahr 1889 entschlossen sich die Erben, noch verbliebene Sammlungsstücke ebenfalls der NHG zu schenken. Merklein besaß sicher auch eine umfangreiche Bibliothek, doch von Büchern ist nie die Rede. Vielleicht gingen sie in den Besitz der Familie von Bruder Achatius, dem Lebküchner. In dessen Haus war das Familien-Archiv der Merkleins aufbewahrt, das aber bei einem Brand zerstört wurde. Friedrich und Sophie Merklein wurden am Johannisfriedhof bestattet. Zwar sind die Grabbücher aus der Zeit verschollen, doch als Sohn einer geborenen Viatis und Ältester der Familie wurde Merklein wahrscheinlich im Viatis-Grab beigesetzt (Abb. 50). Die Grabstätte geht auf Bartholomäus Viatis zurück, der diese im Jahr 1584 errichten ließ. Noch heute ist dieses Grab (Nr. 6) im Besitz der Nachkommen von Merkleins Bruder Joseph.

Wenige Jahre nach dem Tod von Sophie Merklein zog in das Haus in der Praterstraße 7 Stabsveterinär August Friedrich Schwarz mit seiner Ehefrau Sophie ein. Er brachte

das Herbarium der NHG zu großer Blüte. Das Wohnhaus steht heute nicht mehr, dafür befindet sich auf dem Gelände der Spielplatz im Kontumazgarten, den ich als Kind gerne aufgesucht habe; vielleicht rührt daher mein Interesse an der Botanik.

Veröffentlichungen von Merklein

Joan. Bapt. Weissbrod ... ad disputationem publicam se praeside pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus rite obtinendis a ... Friederico Merklein ... habendam ... invitat, München 1840. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10976033-9 (Stand: 10.12.2023).

MERKLEIN, Friedrich: Ueber die grünen Stühle, welche nach dem Gebrauche des Calomels im typhösen Fieber entleert werden, München 1842. <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10850222> (Stand: 8.1.2024)

MERKLEIN, Friedrich u. WÖHLER, Friedrich: Ueber die Bezoarsäure, in: *Annalen der Chemie und Pharmazie* 55/2 (1845), S.129-143. <https://doi.org/10.1002/jlac.18450550202> (Stand: 10.12.2023).

MERKLEIN, Friedrich: Verzeichniss der Gefäßpflanzen, welche in der Umgebung von Schaffhausen vorkommen. Schaffhausen 1861. https://books.google.de/books/about/Verzeichniss_der_Gef%C3%A4sspflanzen_welche.html?id=7zUTpwM9QkwC&redir_esc=y (Stand: 8.1.2024)

MERKLEIN, Friedrich: Beitrag zur Kenntnis der Erdoberfläche um Schaffhausen. Schaffhausen o. J. (1869). https://books.google.de/books?id=7zUTpwM9QkwC&printsec=frontcover&hl=de&source=gb_s_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=falseT (Stand: 8.1.2024)

MERKLEIN, Friedrich: An den Souverain des Kantons Schaffhausen. Bitte um Abstellung einer Ungerechtigkeit, Winterthur 1875.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg:

NHG-Herbarium: siehe auch: <https://herbar.nhg-nuernberg.de/biodiv/index.php>

Sitzungsprotokolle und Briefe aus dem Archiv

Gbif virtuelles Herbarium: <https://www.gbif.org/>

¹⁴⁰ StadtAN C27/II Nr.106/2688; im Stammbaum der Familie Merklein ist der 9. Dezember als Sterbetag angegeben.

Universitätsbibliothek der LMU München:
 Nachlass Jakob Frohschammer, Korrespondenz
 (= 4° Cod. ms. 917m). Briefe an Frohschammer.
 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (GNM):
 Hs 135260 Merklein, Wörtersammlung aus Schaff-
 hausen
 Hs 198501 Stammbuch des Joseph Sigmund
 Merklein
 Hs 198500 Stammbuch der Sophie Schumacher
 mit Foto
 Nachlass Georg Carl Frommann, Korrespondenz
 Merklein
 Stadtarchiv Schaffhausen (St SH):
 Sign.: D I.2.521*.04 /0328 Friedrich Merklein
 Briefe, Fotos
 Staatsarchiv des Kantons Schaffhausen (STASH):
 STASH_Schule_2-2374
 STASH_Regierungsakten_2-5862
 Stadtarchiv Nürnberg (StadtAN):
 C 7/II Nr. 11503 Niederlassungsakten
 C 21/II Nr. 11/146 Geburtsregister
 C 21/II Nr. 251/108 Geburtsregister
 Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen
 Kirche in Bayern (LAELKB):
 Kirchenbücher
 Stammbaum der Familie Merklein (in Besitz von Wolf-
 gang Merklein, Karlstadt):
 Frosch-Hoffmann, Claudia (=CFH): eigene Fotos

BÄCHTOLD, Carl August: Meine Schulerinnerungen.
 Vortrag gehalten im Jahr 1908 im Historisch-
 Antiquarischen Verein Schaffhausen, 1908 <https://permalink.sn.lch/bib/sz001663447> (Stand
 10.12.2023)

BRUNNER, Friedrich: Eine Ehrenrettung. Erinnerung
 an Dr. Friedrich Merklein, in: Mitteilungen der
 Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 12
 (1935), S. 13-16.

GYSEL, Julius: Das neue Kantonsschulgebäude in
 Schaffhausen, Schaffhausen 1902

KELHOFER, ERNST: Die Flora des Kantons Schaffhausen
 (Teil II zu Ernst Kelhofer's Beiträgen zur
 Pflanzengeographie des Kantons Schaffhausen),
 Zürich 1920, Mitteilungen aus dem Botanischen
 Museum der Universität Zürich 85

KUMMER, Georg: Chronik der Naturforschenden
 Gesellschaft Schaffhausen, in: Mitteilungen der
 Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 2
 (1922), S. 117-132.

SCHIB, Karl: Hundert Jahre Kantonsschule
 Schaffhausen, 1951

STAMM, Hermann: Dr. Jakob Nüesch. Erinnerungen aus
 seinem Leben, Schleithelm 1915.

Dank

Mein Dank gilt allen Mitarbeitern von Archi-
 ven und Naturmuseen, die mir bereitwillig
 Material zur Verfügung gestellt haben, be-
 sondern in Schaffhausen Monika Lay (Stadt-
 archiv), Urs Waibel (Museum zu Allerheili-
 gen), dem Staatsarchiv und dem Sekretariat
 der Kantonschule; außerdem Dr. Barbara
 Richner (Naturmuseum Thurgau Frauen-
 feld, Herbarium Brunner), Margot Zahner
 und Martin Camenisch (Stiftung Samm-
 lung Bündner Naturmuseum, Herbarium
 Theobald), Dr. Walter Brücker (Naturfor-
 schende Gesellschaft Uri, Herbarium Gisler),
 Anette Herburger (inatura Erlebnis Natur-
 schau GmbH Dornbirn), Martina Kroth (Bo-
 densee-Naturmuseum, Herbarium Leiner),
 Lothar Körber und seinen Kollegen (Mu-
 seum Winnigen, Herbarium Schlickum),
 Dr. Juraj Paule (Herbarium Berlin) sowie
 dem Stadtarchiv Nürnberg, dem Germani-
 schen Nationalmuseum Nürnberg und der
 Naturhistorischen Gesellschaft, besonders
 Renate Illmann und Klaus Roider.

Informationen und Bilder von der Familie
 Merklein verdanke ich Heidi und Albrecht
 Merklein (Nürnberg), Susanne Kern (Mün-
 chen) sowie Wolfgang Merklein (Karlstadt).

Anschrift der Verfasserin	Claudia Frosch-Hoffmann Naturhistorische Gesellschaft Bibliothek Nürnberg, Marientorgaben 8, 90402 Nürnberg Mail: bibliothek@nhg-nuernberg.de
---------------------------	--